

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: *Pädagogische Monatshefte.*)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang X.

Mai 1909.

Heft 5.

[Offiziell.]

(Die deutsche Presse des Landes wird um Aufnahme gebeten.)

Nationaler Deutschamerikanischer Lehrerbund.

37. Jahresversammlung.

New York, 29. Juni bis 2. Juli 1909.

Aufruf.

Nach mehr als einem Vierteljahrhundert wird der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund wieder eine Tagung in der Stadt New York haben. Sie soll daselbst von Dienstag, dem 29. Juni, bis Freitag, den 2. Juli, stattfinden.

Es ist nun meine angenehme Aufgabe, die gesamte deutsche Lehrerschaft sowie auch die deutschen Schulfreunde des Landes zu dieser Tagung aufs herzlichste einzuladen. Wie aus dem beifolgenden Programm des weiteren ersichtlich ist, werden nicht nur Lebensfragen, die unser Schulwesen, von der Elementarschule bis zur Universität, berühren, von erfahrenen Fachmännern vorgelegt werden, sondern auch der besonders massgebende Erziehungsfaktor, das Elternhaus, wird zur Besprechung gebracht, wofür der Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes, Herr Dr. C. J. Hexamer, unser Ehrenmitglied, gewonnen werden

konnte, und ebenso soll durch den das Deutscheramerikanertum so wacker vertretenden Kongressabgeordneten, Herrn Richard Barthold, der staatsbürgerlichen Erziehung gebührend Rechnung getragen werden.

Nach ernster Arbeit sind uns von unseren freundlichen Gastgebern in New York frohe Feste in Aussicht gestellt, wie das vom Ortsausschuss aufgesetzte Unterhaltungsprogramm zeigt. Um so froher dürften sich die Feste gestalten, als dieses das silberne Jubeljahr des Vereins der deutschen Lehrer von New York und Umgegend ist.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass nicht allein Lehrende die Mitgliedschaft im Lehrerbund erwerben können, sondern auch Erziehungsfreunde — alle, die mit uns einstehen für die Pflege der deutschen Sprache und Literatur neben der englischen, für naturgemäße (entwickelnde) Erziehung in Schule und Haus, für die Erziehung wahrhaft freier amerikanischer Staatsbürger; und es ist unser aller Wunsch, dass wir bei der kommenden Tagung deren recht viele begrüssen dürfen. Das würde um so mehr Anregung geben zu fruchtbringender Erörterung der Aufgaben des menschenbeglückenden Zweibundes „Schule und Haus“.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beläuft sich auf \$2.00. Er ist entweder dem Bundesschatzmeister, Carl Engelmann, West Division High School, Milwaukee, einzusenden, oder gelegentlich der Tagung zu entrichten. Aufnahmegebühren werden von neu eintretenden Mitgliedern nicht erhoben.

Anmeldungen zur Tagung wolle man baldmöglichst an Herrn Dr. A. Hoelper, 732 East 152nd Street, New York, einsenden.

C. O. Schoenrich,
Präsident des Lehrerbundes.

Baltimore City College, im Mai 1909.

Vorläufiges Unterhaltungsprogramm.

Dienstag, 29. Juni, abends 8 Uhr: Eröffnungsfeier in der Halle des „Deutschen Liederkränze“.

Mittwoch, 30. Juni, nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr, sind die Besucherinnen des Lehrertages vom Damenausschuss zum Kaffee im „Arion“ eingeladen.

Donnerstag, 1. Juli, 8 Uhr abends: Festessen im „Deutschen Liederkranz“.

Freitag, 2. Juli: Frühschoppen auf dem Dampfer Augusta Victoria (Hamburg-Amerika-Linie).

Mit folgenden Hotels sind Abkommen getroffen worden:

Hotel Savoy, 59. Strasse und 5. Ave. Zimmer mit Frühstück \$2.25.

Grand Union Hotel, 42. Strasse, am Bahnhofe der N. Y. Central-Bahn. Zimmer für 1 Person \$1.00, für 2 Personen \$1.50 aufwärts.

Hotel Roland, 59. Strasse und Park Ave. Dieselben Preise wie Grand Union Hotel. — Hotel Savoy und Roland liegen in unmittelbarer Nähe des „Deutschen Liederkranzes“. Das *Grand Hotel*, das Hauptquartier des Herrn Bundespräsidenten Schönrich, ist 15 Minuten von der Liederkranzhalle entfernt; alle 3 Minuten Straßenbahnverbindung zwischen dem Hotel und dem „Liederkranz“.

Anmeldungen wolle man an Dr. A. Hoelper, New York, 732 East 152. Str., einsenden.

Der Ortsausschuss für den 37. Lehrertag:

Dr. Rudolf Tombo, sen., Vorsitzer.
Dr. C. F. Kayser, Stellvertreter.
Dr. A. Hoelper, Schriftführer.
Dr. M. Grossmann.
H. von der Heide.
Karl Herzog.
Joseph Winter.

Der Aufsatz in der Volksschule.

Von **J. Rathmann**, Public Schools, Milwaukee.

(Schluss.)

Es mögen nun hier noch drei Beispiele folgen, und zwar eine Erzählung, eine Beschreibung und die Umwandlung eines Gedichts in die Erzählform. Die hier angeführten Ausdrucksweisen sind von den Schülerinnen entweder selbst gefunden oder vom Lehrer an passenden Beispielen entwickelt und dann von ersteren bei der schriftlichen Darstellung angewandt worden. Die Satzformen entstanden allmählich, vom Leichteren zum Schwierigeren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten dabei fortschreitend, so dass jede derselben als das Resultat einer kürzeren oder längeren katechetischen Unterredung anzusehen ist. Die neu auftretenden Begriffe wurden klar entwickelt, die dafür von den Kindern gewöhnlich selbst gefundenen Bezeichnungen konnten daher mit Bewusstsein zur Anwendung gelangen. Der Raum gestattet nicht, die Art und Weise einer genaueren Entwicklung der verschiedenen Ausdrucksweisen und Begriffe hier darzulegen; dieselbe wird auch nach dem Standpunkte der Klasse, der Frageweise des betreffenden Lehrers eine verschiedene sein und kann eigentlich nur in der Praxis selbst gezeigt werden. Es mögen daher die weiter unten gemachten Andeutungen genügen. Die Vorbereitung derartiger Arbeiten erfordert mindestens zwei Stunden, so zwar, dass in der ersten Lektion die Hauptarbeit getan werden kann, während

die zweite nötig ist, die gewonnenen Begriffe zu vertiefen und die verschiedenen Ausdrucksweisen den Kindern zu eigen zu machen; außerdem ist ja auch die Rechtschreibung und die Interpunktion zu berücksichtigen. Nachdem die Kinder den Aufsatz in das Diarium niedergeschrieben hatten, erschien es von Nutzen, bis zum Eintragen desselben in das Aufsatzbuch noch einige Tage vergehen zu lassen. Während dieser Zeit wurde die Arbeit seitens besser und minder befähigter Schülerinnen mit Angabe der Satzzeichen mehrere Male vorgelesen und dabei Fehlerhaftes und Falsches gemeinsam verbessert. Dies war für viele, wenn nicht für alle, Veranlassung, dieselbe wiederholt anzufertigen. Eine allgemeine Durchsicht der Aufsätze durch den Lehrer vor dem Einschreiben in das Heft hat nicht stattgefunden; etwas mehr oder weniger „rote Tinte“ haben daher alle Bücher der Kinder aufzuweisen.

Bevor die drei Beispiele zur Vorführung kommen, möge hier noch kurz angedeutet werden, wie bestimmte Ausdrucksweisen und Begriffe zur Entwicklung gelangen können. Wir benutzen hierzu einige derselben aus dem ersten Beispiel: „Taube und Bienchen“, wählen aber der Kürze halber nicht die in der Schule anzuwendende katechetische Form, sondern geben nur den einfachen Gedankengang der Entwicklung.

A. Ausdrucksweisen.

Siehe 1. Satz des Beispiels.

- a) Das Bienchen fällt in den Bach, derselbe enthält Wasser; vielleicht nur wenig, für das kleine Bienchen ist dieses aber tief genug, um darin zu ertrinken; dies wäre beinahe geschehen.
- b) Wer ins Wasser fällt und nicht zu schwimmen versteht, ertrinkt, wenn nicht von anderer Seite Hilfe kommt; er befindet sich also in einem Zustande, der für ihn gefährlich ist, Gefahr bringt. So war auch das Bienchen in Gefahr zu ertrinken.
- c) Beispiel aus dem Leben. Man sagt: Ein Soldat ist im Kriege umgekommen, d. h. er starb im Kriege. Ebenso konnte das Bienchen im Wasser, im Bache umkommen.
- d) Durch den Wind wird das Wasser häufig bewegt, es entstehen Bewegungen, Wellen genannt. Ein Kahn, Schiff verunglückt infolge des Wellenschlages, die darin Befindlichen fallen ins Wasser; die Wellen verursachen das Unglück, die Leute ertrinken oder finden ihren Tod in den Wellen. Die kleinen Wellen des Baches verhinderten das Bienchen, das Ufer zu erreichen, trotzdem es schwimmen konnte; es hätte demnach beinahe den Tod in den Wellen gefunden, oder auch die Wellen wären sein Grab geworden.
- e) Wenn das Bienchen im Bache ertrank, verlor es sein Leben, büsst es dasselbe ein, wie man z. B. von einem Kaufmann sagt: Er hat bei diesem Geschäft sein Geld eingebüßt.

B. Begriffe.

Siehe 3. Satz des Beispiels.

Die Taube sieht nicht nur, sondern fühlt's, empfindet gleichsam die Not des Bienchens, leidet demnach mit, ist mitleidig.

Ein reicher Mann wird zuweilen als ein armer Mann bezeichnet. So sagt man von ihm: Der arme Mann muss sterben (sein Reichtum kann in gewissen Fällen ihm nicht helfen). Dem armen Manne konnte keine Hülfe gebracht werden (er verbrannte in seinem schönen Hause, trotzdem von den Angehörigen eine hohe Summe für seine Rettung geboten wurde). „Arm“ also hier ein besonderer Begriff. In diesem Sinne kann auch das Bienchen als ein armes bezeichnet werden. Wer in Not, in Gefahr ist, empfindet Angst, die Gefahr ängstet, ängstigt ihn, oder er wird von derselben geängstet. So auch das Bienchen. (Ängstlich und geängstet unterscheiden lassen. Ersteres bezeichnet eine Eigenschaft, letzteres den inneren Zustand, in welchen auch der Mutigste, wenn er in grosser Gefahr sich befindet, versetzt werden kann.)

Wenn auf einen Krieger viele Feinde eindringen, so sagt man von ihm: „Er wird von den Feinden bedrängt“, befindet sich in einer bedrängten, gefährlichen Lage. Ebenso können uns Unglücksfälle und Not bedrängen. Das Bienchen wurde von den Fluten bedrängt, in Gefahr gebracht; es war also in einer gefährlichen, bedrängten Lage, es war ein bedrängtes Bienchen.

1. Beispiel.**Die Taube und das Bienchen.****1. Gedanke.**

- a) Ein Bienchen fiel in einen Bach und wäre beinahe ertrunken.
- b) ————— und war in Gefahr zu ertrinken.
- c) ————— und wäre beinahe im Wasser (in den Fluten umgekommen).
- d) ————— und hätte beinahe den Tod in den Wellen gefunden.
- e) ————— und hätte dabei fast das Leben eingebüßt.

2. Gedanke.

- a) Das sah (bemerkte) eine wilde Taube, welche auf einer Erle am Bache sass.
- b) Eine wilde Taube, welche auf einer Erle sich befand, gewahrte die Not des Bienchens.

Schnell (rasch) pickte (brach) die mitleidige Taube ein Blatt von dem Baume und warf es dem armen (geängsteten, bedrängten) Bienchen zu.

4. Gedanke.

- a) Dieses rettete sich auf das Blatt.

b) ————— auf das gesandte (dargebotene) Schifflein.
 5. Gedanke.
 a) Nachdem es seine Flügel getrocknet hatte, flog es fröhlich von dannen.
 b) ————— flog es vergnügt weiter.
 c) ————— flog es froh dem Walde zu.
 d) ————— setzte es frohen Mutes seine Wanderung fort.

6. Gedanke.

Kurze Zeit darauf (nicht lange danach, einige Tage später) kam der Jäger und zielte nach der Taube, welche dem Bienchen das Leben gerettet hatte.

7. Gedanke.

a) Da flog das dankbare Bienchen rasch herbei, stach den Jäger in die Hand, so dass er zuckte und der Schuss daneben ging.
 b) ————— stach den Jäger in die Hand, er zuckte und verfehlte sein Ziel.
 c) ————— er zuckte und der Schuss ging fehl.

8. Gedanke.

a) Diesmal hatte das Bienchen die Taube gerettet.
 b) Diesmal hatte die Taube dem Bienchen das Leben zu verdanken.

2. Beispiel.

Die Katze.

1. Gedanke.

a) An dem Gebiss der Katze sieht (erkennt) man, dass dieselbe ein Raubtier ist.
 b) Das Gebiss der Katze zeigt (beweist uns, liefert uns den Beweis), dass sie zu den Raubtieren gehört.

2. Gedanke.

a) Da (indem) sie die schädlichen Ratten und Mäuse vertilgt (den schädlichen Ratten und Mäusen nachstellt), wird sie ein nützliches Haustier.
 b) Durch die Vertilgung der hässlichen Ratten und schädlichen Mäuse wird sie sehr nützlich und deshalb von uns im Hause gehalten.

3. Gedanke.

a) Ihr Gesicht ist so eingerichtet, dass sie auch im Dunkeln gut sehen kann; deshalb geht sie meistens des Nachts auf Raub aus.
 b) Da ihr Gesicht so eingerichtet ist, dass sie auch im Dunkeln gut sehen kann, so geht sie gewöhnlich des Nachts ihrer Beute nach.

4. Gedanke.

a) Die Zehen der Füsse sind mit scharfen, einziehbaren Krallen versehen; mit Hülfe derselben vermag sie gut zu klettern.
 b) Mit Hülfe ihrer scharfen, einziehbaren Krallen vermag sie gut zu klettern.

5. Gedanke.

- a) Der Leib ist schlank und geschmeidig; sie kann ihn durch ziemlich kleine Öffnungen zwängen.
- b) Den schlanken, geschmeidigen Leib vermag die Katze durch verhältnismässig kleine Öffnungen zu zwängen.

6. Gedanke.

Sie (Katze) gewöhnt sich mehr an den Ort als an den Menschen; doch hält sie sich gerne zu diesem (letzteren) und schmeichelt und schnurrt um ihn. Dabei ist sie aber (jedoch) auch naschhaft, boshaft und falsch.

7. Gedanke.

- a) Mit dem Hunde lebt die Katze in fortwährender (beständiger) Feindschaft.
- b) Ihre beständige Feindschaft mit dem Hunde ist sprichwörtlich geworden.

3. Beispiel.

„Das Schwer t“ von Uhland.

Erzählform.

1. Gedanke.

- a) Zur Ritterszeit ging ein junger Held in eine Waffenschmiede, um daselbst ein bestelltes Schwert abzuholen.
- b) Zur Zeit, als das Rittertum blühte, begab sich —————— (ein gutes, vorher bestelltes Schwert) —.

2. Gedanke.

- a) Als er aber (jedoch) das Schwert in freier Hand wog, fand er es viel zu schwer.
- b) Als er jedoch das Schwert prüfte (erprobte), kam es ihm zu schwer vor (schien es ihm zu schwer zu sein).

3. Gedanke.

- a) Der alte Schmied strich sich den Bart und sprach: „Das Schwert ist weder zu leicht, noch zu schwer, aber ich glaube, euer Arm ist zu schwach; doch bis morgen soll geholfen sein.“
- b) Der alte Schmied, welcher von der Seite stand, strich sich den Bart, lächelte (strich sich lächelnd den Bart) und sprach: „————— schwer, aber ich halte euren Arm für zu schwach; bis morgen jedoch soll Abhilfe geschaffen werden (soll das Schwert entsprechend leichter gemacht werden).“

4. Gedanke.

- a) Da rief der Jüngling aus: „Nein, heute, so wahr ich ein Ritter bin, soll geholfen sein; nicht durch die Kraft des Feuers, sondern durch die meines Armes!“
- b) Da erwachte (regte sich) das Ehrgefühl in der Brust des Jünglings und er erwiderte lebhaft: „Nein, heute, ich schwöre es bei aller

Ritterschaft, ————— Kraft des Feuers, sondern durch meine eigene!“

5. Gedanke.

- a) Dabei ergriff er das Schwert und schwang es sausend durch die Lüfte.
- b) Bei diesen Worten erfasste er das Schwert und liess es mit kräftiger Hand durch die Luft sausen.

Hier noch drei Arbeiten von einer besseren Schülerin. Im Ausdruck wurde durch die Korrektur nichts geändert.

1.

Ein Bienchen fiel in einen Bach und hätte beinahe den Tod in den Wellen gefunden. Das sah eine wilde Taube, welche auf einer Erle am Bache sass. Schnell pickte die mitleidige Taube ein Blatt von dem Baume und warf es dem geängsteten Bienchen zu. Das Bienchen rettete sich auf das Blatt. Nachdem es seine Flügel getrocknet hatte, flog es fröhlich von dannen. Kurze Zeit darauf kam der Jäger und zielte nach der Taube. Schleunigst flog das dankbare Bienchen herbei, stach den Jäger in die Hand, er zuckte und der Schuss ging daneben. So hatte diesmal die Taube den Bienchen das Leben zu verdanken.

2.

Das Gebiss der Katze liefert uns dem Beweis, dass sie ein Raubtier ist. Durch Vertilgung schädlicher Mäuse und Ratten wird sie ein nützliches Haustier. Ihr Gesicht ist so eingerichtet, dass sie auch im Dunkeln gut sehen kann; darum geht sie des Nachts auf Raub aus. Die Zähne sind mit scharfen einziehbaren Krallen versehen. Mit Hilfe derselben kann sie gut klettern. Ihren geschmeidigen Leib vermag sie durch verhältnismässig kleine Öffnungen zu zwängen. Sie gewöhnt sich mehr an den Ort als an den Menschen; doch hält sie sich gern zu diesen und schmeichelt und schnurrt um ihn. Dabei ist sie auch naschhaft, boshaft und falsch. Ihre beständige Feindschaft mit dem Hunde ist sprichwörtlich geworden.

3.

Zur Zeit, als das Ritterwesen blühte, ging ein junger Held in eine Waffenschmiede, um ein bestelltes Schwert abzuholen. Als er das Schwert prüfte, fand er es zu schwer. Der alte Schmied, welcher von der Seite stand, strich sich lächelnd den Bart und sprach: „Das Schwert ist weder zu leicht noch zu schwer, aber ich glaube, euer Arm ist zu schwach; doch bis morgen soll geholfen werden.“ Da erwachte das Ehrgefühl in der Brust des Jünglings, und er rief aus: „Nein heute, so wahr ich ein Ritter bin, soll geholfen sein; nicht durch die Kraft des Feuers, sondern durch die meines Armes!“ Dabei ergriff er das Schwert und schwang es sausend in die Lüfte.

When and how to teach Schiller's "Wilhelm Tell" in the High School.*

Frederick J. Steuber, Yeatman High School, St. Louis, Mo.

(Continued.)

No one will doubt, that pupils who have done the work as outlined, understand the content of the songs. The all important thing is the content. To go into such detailed study takes time, but it is time well spent, especially at the beginning. It may take a week to do all I have herein outlined; pupils know more however, and are better prepared to appreciate Tell, than if they had read an entire act. *Make haste slowly.*

It is important in unfolding "Tell" to take up a certain whole or unit as a lesson instead of a certain number of lines. The next topic of this scene, for instance, is "Das Gespräch zwischen Fischer, Jäger und Hirt." Prepare pupils for this in much the same manner as for the songs. By questioning, the change in the landscape which harmonizes the new setting with the new conditions brought about by the governors will easily impress itself upon the minds of the pupils. With the approach of Baumgarten, the plot really begins.

Proceed by keeping in mind the purpose of each character and part of scene, until the entire scene is completed. Then have the scene read as a whole, assigning parts. Pupils should have a sufficient understanding of the various characters by this time so as to enable them to enter into the reading with an appreciative spirit.

In order that they may call to mind the vital points, I should finally have the entire scene outlined. It is usually best to do this in class by asking questions. The scene as a little drama in itself, with exposition, dramatic plot, and solution, can be developed, thus affording an excellent opportunity to teach dramatic structure.

Gliederung der Szene.

- I. Der dichterische Zweck der Eingangslieder—Charakteristik von Land und Leuten.
 1. Die Lieder.
 2. Das Gespräch.

* Paper delivered before the "Missouri Society of Teachers of English and Modern Languages", State Teachers' Association, Dec. 30, 1908.

II. Dramatischer Teil.

1. Exposition.

a) Die Flucht Baumgartens.

b) Richtung der Flucht.

2. Das dramatische Gespräch.

Ruodi weigert sich, Baumgarten über den See zu setzen.

a) Der Föhn ist los, u. s. w.

b) Ich hab' auch, u. s. w.

3. Die Lösung—Tell vollbringt im Vertrauen auf Gottes Hilfe die Rettung, setzt Baumgarten über den See, und führt ihn zu Stauffacher in Schwyz, bei dem er verborgen bleibt.

One may also have pupils prepare to relate Baumgarten's experience (from the time of leaving home) as he relates it to Werner Stauffacher. This will make an excellent exercise in composition.

The scenes containing the significant points of the plot and offering the best opportunity for revealing the development of events naturally demand more time, and should be more strongly emphasized. For this purpose, let us consider Act I., Scene 4. This scene may be divided in two parts. The first extends to Melchtal's speech: "O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges."

The events leading up to this scene and their relationship with it may be assigned as a lesson for home work. For this purpose the teacher should prepare a series of questions as a guide to the pupils. They should prepare not only to answer the questions, but to talk and write connectedly on the events. It will make the best kind of composition work.

Suggestive questions for this work are:

1. Auf wessen Anregung hat sich Stauffacher nach Uri begeben?
2. Zu welchem Zwecke?
3. Von wem wird er noch erreicht, ehe er diesen Weg antritt?
4. Wen hat ihm Tell zugeführt?
5. Stauffacher ist ein Vater der Bedrängten. Warum?
6. Wohin begleitet ihn Tell? Warum?
7. Was sehen sie in Altorf?
8. Hat Stauffacher wohl versucht, Tell zu bewegen, sich an der Beratung zu beteiligen? Mit welchem Erfolg?

How should we take up the work on this scene? Should the first part be assigned to pupils as a lesson without further preparatory work? My method of procedure would be the following:—(Pupils have their books open and the teacher comments upon passages as he reads).

Wir werden nun in die Wohnung Walter Fürsts geführt und erwarten, dass Stauffacher eintritt. Walter Fürst und Arnold von Melchtal

erscheinen von verschiedenen Seiten. Walter Fürst macht dem Melchtal Vorwürfe darüber, dass er aus seinem Verstecke herausgekommen ist; Arnold aber erklärt aufgeregt, er halte es nicht mehr aus, sich müssig verborgen zu halten; denn er sorgt sich um das Schicksal seines Vaters, den er in der Gewalt des Vogts zurückgelassen. Kommt er erst jetzt zu Walter Fürst, oder ist er schon einige Zeit in dessen Hause? Woher kommt er, und was ist die Ursache seiner Flucht? Warum ist er bei Walter Fürst? (Man liest die Stellen.) Er ist also aus Unterwalden und hat dem Boten des Landvogts, der ihn in Strafe nahm, den Finger zerbrochen; dann ist er flüchtig geworden und hat sich zu Walter Fürst begeben. Wie heisst der Landvogt in Unterwalden? Welcher Mann nimmt in Schwyz dieselbe Stellung unter den Landleuten ein wie Walter Fürst in Uri?

Wie denkt der erfahrene Walter Fürst über Melchtals Tat? (Man liest die Stelle.) Wie will sich aber Melchtal entschuldigen? (Man liest die Stelle.) Er habe doch nichts Sträfliches getan; sagte nicht der Bote des Vogts frech: „Wenn der Bauer Brot essen will, soll er selbst am Pfluge ziehen!“ Wollte der Unverschämte ihm nicht die Ochsen vom Pfluge spannen, die schönen Tiere? Brüllten nicht diese selbst über die Ungebühr und stiessen mit den Hörnern?

Welche Charaktereigenschaften Melchtals haben wir in diesem Gespräch entdeckt? Er ist jung, heissblütig, unbesonnen. Wir dürfen uns Walter Fürst als bejaht vorstellen; denn er ist der Schwiegervater Tells. Welche Worte zeigen, dass der alte Walter Fürst doch auch Verständnis für Melchtals Handlungsweise hat?

„O, kaum bezwingen wir das eigne Herz;
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen?“

Man hört klopfen, das Gespräch wird abgebrochen; Fürst vermutet, dass es ein Bote des Landvogts sei; denn

„Die Tyrannen reichen sich die Hände.“

Mit welchen bedeutsamen Worten erwiderst Melchtal? Was tut er dann?

Stauffacher tritt ein und beide begrüssen einander herzlich. Was sagt der eine und der andere? (Man liest es vor.) Nun werden die einzelnen Fälle erörtert: der Fall Baumgartens, der Fall Melchtals. Worauf wartet wohl Walter Fürst so gespannt? Wo ist Arnold Melchtal? Stauffacher fängt an, über das Schicksal von Arnolds Vater zu erzählen. Vergeblich sucht Herr Fürst, Stauffacher in seinem Bericht zurückzuhalten. Weiss Stauffacher den Grund seines Gastfreunds?

Auf die Mitteilung von der Blendung des Greises stürzt Arnold entsetzt herein. Hier folgt die Stelle über den Verlust des Augenlichts.

This part is now assigned for serious study and we may expect pupils to know the content and be able to answer questions on it in the follow-

ing lesson. As an exercise in composition, one may have pupils describe Melchtal's experiences.

Let us consider the work that is to be done after the act has been studied in the manner indicated. It is advisable to take up the act as a whole. An outline may be developed by means of questions. A series of questions should be given to the pupils for home work, which will test their knowledge of the content of the act as a whole and the purpose of the act. Pupils should learn to think in preparing this work. They will then organize the work they have been doing in the several scenes.

Suggestive questions are:

1. Womit macht uns der gesamte 1. Akt bekannt?
2. Was ist also der Zweck dieses Akts?
3. Mit der Bedrückung der Schweiz durch die Landvögte wächst aber auch der Freiheitssinn der Volksmänner. Durch welche Volksmänner wird dies gezeigt, und inwiefern?
4. Was sind also die Folgen der Bedrückung?
5. Inwiefern ist das Bündnis, welches in der letzten Szene gemacht wird, so bedeutungsvoll für die drei Kantone?
6. Hat ein jeder von den drei Volksmännern persönlich unter dem Druck der Vögte gelitten?
7. Inwiefern hatte aber auch das ganze Volk gelitten?
8. Zu welchem Zwecke sind die Landvögte über die Kantone gesetzt worden?
9. In einer Gliederung dieses Akts würde die Ausführung der Bedrückungen durch die Landvögte den Hauptteil bilden. Was könnte als Einleitung dienen? Was als Schluss?

After this careful preparation, the work on the outline is simply the organization of the material. This outline should be used as a basis for connected composition work, both oral and written. The following is specimen work done by the average pupil after the act had been studied.

Die Bedrückung der Schweiz durch die Landvögte.

(Nach dem ersten Aufzug.)

I. Einleitung.

Kaiser Albrecht versucht, die freie Schweiz zum erblichen Besitz Österreichs zu machen. Er verlangt, dass die Vögte dieses in schicklicher Weise tun. Sie missbrauchen aber ihre Gewalt und bedrücken das Volk in grausamer Weise.

II. Ausführung.

1. Die Bedrückung des ganzen Volkes.
 - a) Das Erschlagen der Herden und Verbrennen der Hütten.

- b) Das Erbauen des Zwinghofes in Altorf.
- c) Das Aufrichten des Hutes in Altorf.
- 2. Die Bedrückung einzelner.
 - a) Die Schuld des Vogts Baumgarten gegenüber.
 - b) Die Beleidigung Stauffachers.
 - c) Die Gewalttaten an Melchthal und seinem Vater.
 - d) Walter Fürst muss schweigend mit ansehen, wie seine Mitbürger ihr eignes Gefängnis erbauen müssen.

III. Schluss—Folgen dieser Gewalttaten.

- 1. Die Rettung Baumgartens.
- 2. Das Streben, die alte Freiheit wiederzugewinnen, dem wir bei der mutigen Gattin Stauffachers begegnen.
- 3. Der Bund, den die Vertreter der Kantone schliessen.

Die Bedrückung der Schweiz durch die Landvögte.

(Nach dem ersten Aufzug.)

Die schöne Schweiz, mit ihren hohen Bergen und friedlichen Bewohnern, war immer, so weit man zurückdenken kann, ein freies Land gewesen, nur dem Reiche untertan. Jetzt aber herrscht ein Kaiser, Albrecht von Habsburg, der einem neuen Fürstenhause angehört, und dieser versucht, die Schweiz zum erblichen Besitz seiner Familie zu machen. Zu diesem Zweck setzt er Vögte über das Land, Gessler in Uri und Schwyz, und Landenberger in Unterwalden. Diese missbrauchen ihre Gewalt und bedrücken das Volk in grausamer Weise.

Als Beispiel der Bedrückung des Volkes im allgemeinen haben wir zuerst die Rache der Soldaten Landenbergers, als der fliehende Baumgarten ihnen entgeht. Um sich zu rächen, fallen sie in die Herden und verbrennen die Hütten. Das zweite Beispiel dieser Tyrannie ist das Erbauen eines Zwinghofes zu Altorf in Uri, welchen die Bewohner des Ortes, von herzlosen Fronvögten gezwungen, selbst erbauen müssen.

Nur eine kurze Strecke von hier entfernt, auf einer kleinen Anhöhe, ist ein Hut aufgerichtet worden, vor welchem sich die Vorübergehenden beugen sollen, um sie daran zu erinnern, dass sie dem Vogt Gehorsam schuldig sind.

Auch haben wir drei Beispiele ihrer Tyrannie gegen einzelne. In Unterwalden erschlägt Baumgarten des Landvogts Vertreter, Wolfenschiessen, weil der letztere seine Frau beleidigt hat. Hierauf muss er fliehen und wird von Wilhelm Tell über den See gesetzt, da niemand anders es wagt. Er findet ein Obdach bei Stauffacher zu Steinen. Dieser ist eben betrübt und kummervoll, weil vor einigen Tagen, als er vor seiner Türe sass, der Landvogt vorüberging und, ihn seines glücklichen Hauses wegen beneidend, bemerkte: „Ich bin Regent im Land und will nicht,

dass der Bauer frei hinlebe, als ob er Herr wäre.“ Er fürchtet, dass dies Böses für die Zukunft andeute. Aber die grässlichste Gewalttat sehen wir in Unterwalden. Um eines kleinen Fehlers willen ist dem Arnold Melchthal eine Strafe auferlegt worden; da er sie aber nicht bezahlt, schickt Landenberger einen Knecht, ihm sein schönstes Joch Ochsen zu nehmen. Der rasche Jüngling aber wehrt sich und schlägt dem Knechte über die Finger mit seinem Stab, worauf er flüchten muss, und bei Walter Fürst in Uri Schutz findet. Als sein Vater ihn dem Vogt nicht ausliefern kann, da er seinen Aufenthalt nicht weiß, lässt der grausame Herrscher dem alten Manne die Augen ausstechen und nimmt ihm alles, was er hat.

Der Held der Geschichte wird als der Retter Baumgartens vorgeführt, mutig und kühn, was uns ahnen lässt, dass er vielleicht der Retter des Landes sein wird, obgleich er später als unbesonnen und unvorsichtig erscheint. Dass das ganze Volk seine Bedrückung fühlt, zeigt uns die Rede der Frau Gertrud, Stauffachers Weib, die ihm rät, seine Freunde in Uri und Unterwalden zu besuchen, um mit ihnen zu besprechen, wie sie sich der Drangsal entledigen können. Er macht sich also auf den Weg nach Uri, um seinen Freund Walter Fürst in Altorf zu besuchen. Hier trifft er Arnold von Melchthal, der sich hier verbirgt. Alle drei haben unter dem Druck der Vögte gelitten: Walter Fürst, indem er schweigend ansehen musste, wie seine Mitbürger ihr eigenes Gefängnis bauen müssen. Sie vertreten die drei Kantone und die verschiedenen Altersstufen; also ist es natürlich, dass sie einen Bund untereinander bilden, ihr Bestes für ihr Vaterland zu tun. Auch treffen sie Vorbereitungen, sich auf dem Rütli zu versammeln, jeder mit zehn Männern, um die drei Kantone gegen die Macht der Tyrannen zu vereinigen und ihre alten Freiheitsbriefe zu bestätigen.

(To be concluded).

Lehrerpersönlichkeit. Die Jugend hat ungeheuer feine Instinkte. Der Lehrer kann sie wohl in Bezug auf das Wissen, das er ihr beibringt, mit faustdicken Lügen traktieren, aber über seine persönlichen Qualitäten kann er sie weder durch Tyrannengebärden noch Hanswursteien hinwegtäuschen. Der unbändigste Junge unterwirft sich ohne weiteres der starken Persönlichkeit, dem reinen Willen, der noblen Gesinnung, deren Ausfluss Gerechtigkeit ist, wohingegen ein stumpfer, beschränkter Geist, dem es an Schwungkraft der Seele fehlt, der sich durch nörgelnde Pedanterie oder polternde Strenge ein Ansehen zu geben versucht, sofort durchschaut wird. Dazu kommt noch der bei den meisten gut veranlagten Kindern vorhandene Scharfblick für das Lächerliche im äusseren Gebahren. Einem guten Lehrer, und ein solcher ist jeder, den die Jugend als eine freie, starke Persönlichkeit empfindet, wird es ungemein leicht, seine

Schüler für den Gegenstand, den er lehrt, zu begeistern, und er wird in den raschen Fortschritten, die sie machen, und in der stürmischen Anhänglichkeit für seine Person eine Befriedigung finden, wie sie so schön und stetig wohl keinem anderen Berufe beschieden ist; denn die Verehrung für einen geliebten Lehrer dauert gerade bei feineren und reicherden Naturen weit über die Schuljahre hinaus, manchmal ein ganzes Leben hindurch an. Der arme Schächer von Lehrer aber, der jahraus, jahrein seine Weisheit trocken und schwunglos wieder vorbringt, nur darauf bedacht, seiner vorgesetzten Behörde zu genügen und sich die nichtsnutzigen Jungens vom Halse zu halten, und in seiner Philisterbehaglichkeit nicht gestört zu werden, der wird nie seine Saat herrlich aufgehen sehen, nie das Höchstgefühl kennen lernen, den Werdenden ein verehrter Freund zu heissen.

(Ernst v. Wolzogen: Deutscher Frühling. Heft 1.)

Ist Herbart veraltet? Diese Frage wirft Prof. W. Rein in der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“ auf und beantwortet sie wie folgt:

„Es war vorauszusehen, dass die Behauptung, Herbart könne nunmehr beiseite gelegt werden, nicht verstummen, sondern mit erneuten Kräften wiederholt werde. Es wird wahrscheinlich der Ruf: Los von Herbart, auch weiterhin den deutschen Blätterwald erfüllen.

Demgegenüber werden alle die, die den inneren Wert der Herbartischen Pädagogik zu schätzen wissen, nicht müde werden, den trivialen Satz zu verkünden: Das bewährte Alte darf nicht eher beiseite geschoben werden, bis nicht ein vollgültiger Ersatz gefunden ist. Diese Mahnung erfolgt nicht im Interesse Herbarts oder sonst irgend eines Namens, sondern allein im Interesse unseres Volkes. Auf diesen Standpunkt möchten sich die Gegner Herbarts stellen, um über Stimmungen und Meinungen des Tages sich in eine höhere Sphäre der Betrachtung zu erheben.

Dabei wird es sich ergeben, dass es bei der Beurteilung Herbarts vor allem darauf ankommt, mit klaren Begriffen zu arbeiten. Nicht selten begegnet man z. B. der Verwechslung von Erziehungsideal und Bildungsideal. Ersteres ist absolut und zeitlos, letzteres relativ, dem Wechsel der Zeiten unterworfen.

Danach wird man auch bei Herbart Bleibendes und Vergängliches unterscheiden müssen. Das Bleibende liegt in der Bestimmung des Erziehungsziels, das er bekanntlich in der sittlichen Charakterstärke erblickt. Wer ist in der Lage, ein höheres und dauerhafteres Erziehungsziel zu zeigen? Eine pädagogische Lehre, die in dem Begriff der Charakterbildung gipfelt, kann überhaupt nicht veralten! Sie kann verschüttet werden durch das Getöse des Tages, durch das Rennen nach Neuem, durch die Verbreitung des Evolutionismus, der den Sophisten in Athen nach-

folgend, keine festen sittlichen Massstäbe anerkennt, sondern die Entwicklung in eine planlose Bewegung von Termin zu Termin mit wandelbaren Anschauungen auflöst; aber untergehen kann sie erst dann, wenn das Volk untergegangen ist.

Wer mit Jesus von Nazareth, oder mit Kant, oder mit Herbart anerkennt, dass es bleibende Ideale des Menschen- und Völkerlebens gibt, der wird auch die Folgerung für das Erziehungsziel ziehen und sich hüten müssen, da von Veraltung zu sprechen, wo die lebendigste Quelle alles Menschenlebens fliest. Nur wer diese Ideale leugnet, weil er sie für überwunden hält durch eine Ethik, die keine ist, mag von Veraltung Herbarts reden.

Und ebenso mag er davon reden, wenn es ihm Freude bereitet und wenn er es für den pädagogischen Fortschritt für nötig hält, im Hinblick auf die Bildungsziele. Wer wollte da unbesehen festhalten, was Herbart vor hundert Jahren geschrieben hat? Wie grosse Veränderungen in diesem Zeitraum in unserem Vaterland, in dem religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Leben vor sich gegangen sind, liegt vor aller Augen. Aber ebenso auch dies, dass sich die Herbartische Pädagogik lebensfähig erwiesen hat, biegsam und aufnahmefähig in allem, was als Mittel zur Verwirklichung des Erziehungsziels dient und im Begriff der Bildung eingeschlossen ist. Der Herbartismus ist recht verstanden niemals Dogmatismus gewesen und kann es seinem Geiste nach nicht sein. Wer Herbart aus seinen Schriften kennt, weiss sehr wohl, dass er öfters dagegen sich verwahrt hat, die Geister binden zu wollen. Freie, selbständige Gesinnung und Überzeugung wollte er begründen; blosse landläufige Meinungen, grundlose Redereien und Modetorheiten waren ihm allerdings in der Seele zuwider. Deshalb ist auch in Herbartischen Versammlungen niemals durch Abstimmungen die Wahrheit von wissenschaftlichen Leitsätzen dogmatisiert worden; das hat man von jeher denen überlassen, die da glauben, durch Majoritätsbeschlüsse die Wissenschaft meistern zu können.

Es geziemt uns nicht, eine Lobrede auf die Herbartische Pädagogik zu halten. Leicht könnte man in solchen Verdacht kommen, wollte man im einzelnen nachweisen, wie sie im Laufe des Jahrhunderts die aus dem werdenden Volksleben zuflutenden Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben nicht nur aufmerksam verfolgte, sondern das Berechtigte in seine Bahnen fort und fort organisch einzugliedern versuchte, lange bevor die Modernen sich der betreffenden Gegenstände bemächtigten. Die Geschichte der Pädagogik wird später in objektiver Weise darzustellen haben, wie weit Herbartischer Geist unser Erziehungsleben befruchtete — und wann er abgestorben das Feld stärkeren Strömungen und grösseren Ingenien überlassen musste.

Wer jetzt schon, da wir noch in der Bewegung mitten inne stehen, Geschichte schreiben will, mag es tun. Aber er sei daran erinnert, dass der sogenannte Herbartianismus keine Schule, keine Sekte mit abgeschlossenem Katechismus, sondern eine freie pädagogische Bewegung ist, deren Ziel einzig darauf sich richtet, unserem Volke zu dienen. Dabei kommt sie willig und mit Freuden allen denen entgegen, die wie Fichte, Schleiermacher, Freiherr v. Stein, Wilhelm v. Humboldt u. a. das gleiche Ziel vor Augen haben. Auch den kampffrohen Gegnern, die unentwegt von Verkalkung und Veraltung schreiben, kann sie nicht ernstlich zürnen. Möchten nur alle, die nicht müde werden, Herbarts Pädagogik Totenschein auf Totenschein auszustellen, immer des schönen Wortes eingedenk sein: De mortuis nil nisi bene."

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Cincinnati.

So, nun ist unser grosser Schulrat wieder drin. Vor Jahresfrist wurde er hinausgesetzgebett und jetzt, nach elf Monaten, wurde er wieder gerichtlich hinein entschieden. Es ist traurig, dass man mit einer so wichtigen Institution, wie es das Erziehungswesen doch sein soll, solch nichtswürdiges politisches Schaukelspiel treibt. Der Spass kostet obendrein die Stadt 3000 Dollars — so viel berechneten nämlich die Advokaten, die den Prozess gegen den kleinen siebenköpfigen Schulrat führten, für ihre Anwaltsgebühren. Das sind „Segnungen“ unserer politischen Zustände! Wie lange nun der alte, aus Wardvertretern bestehende Schulrat noch gesichert bleibt, wer kann das voraussehen? Die deutsche Lehrerschaft freut sich immerhin, dass ihre Freunde Schwaab und Peaslee wieder im Schularate sind und daselbst die Interessen des deutschen Unterrichts auch fernerhin vertreten können.

Bei einem Bankett, das Ende April von den Federated Improvement Associations und den Associated Organizations hier gegeben wurde, ist eine Bewegung ins Leben gerufen worden, die für die Schulkinder im besonderen und für unsere Stadt im allgemeinen von grosser Bedeutung sein wird. Es handelt sich dabei um die Einführung des Unterrichts in politischer Wissenschaft (civics)

und um die Bildung eines nicht politischen Erziehungsrates, der darauf hinarbeiten soll, dass den Kindern der denkbar beste Unterricht auf allen Gebieten erteilt werde. Da die Bewegung von Mitgliedern des Schulrats und von dem Superintendenten Dyer unterstützt wird, so ist zu erwarten, dass sie praktische Resultate zeitigen wird. Wenn der Unterricht in civics in richtiger Weise erteilt wird, so dass die Kinder für die gute Verwaltung, Verschönerung und Wohlfahrt der Stadt Interesse und Verständnis bekommen, alsdann würde der Unterricht ja sehr segensreich wirken.

Für die Ausstellung deutscher Schularbeiten während des 30. Bundesturnfestes wird bei uns jetzt fleissig vorbereitet. Von zehn Prozent aller deutschlernenden Schüler der öffentlichen Schulen werden zu diesem Zwecke schriftliche Arbeiten in Sprachübungen, Rechtschreiben und Aufsatz angefertigt. Von verschiedenen Schulen wird die gesamte Jahresarbeit im Aufsatz und Schönschreiben vorgelegt werden. Ausserdem gelangen die in unserem deutschen Departement gebrauchten Textbücher, Lehrmittel und Anschauungsbilder zur Ausstellung. Die Besucher des Bundesturnfestes können die Schulausstellung, die auch von verschiedenen anderen Städten beschickt wird, im Gartenbau-Gebäude auf dem Festplatze besichtigen. Ganz gewiss

wird sie des Ansehens wert sein.

Am letzten Sonntag im April hatte unser deutsches Theater Saisonschluss. Das Defizit-Gespenst, das dem Herrn Direktor Schmidt um Weihnachten unheimlich ins Gesicht grinste, wurde durch die prächtigen und gut besuchten Operetten-Vorstellungen während der letzten Monate glücklicherweise wieder verscheucht. Wenn auch kein Überschuss erzielt wurde, so brauchte doch der Herr Direktor sicherlich den deutschen Thespiskarren auch nicht ganz unentgeltlich und salärlos zu kutschieren, wie ein englisches Blatt behauptet hat. Welches ideale Unternehmen hat jemals grosse Gewinne abgeworfen? Nun, unser deutsches Theater ist für nächstes Jahr wieder gesichert, das ist uns die Hauptsache, darüber wollen wir uns freuen.

E. K.

Milwaukee.

Man braucht kein Prophet zu sein, um die Voraussagung zu wagen, dass binnen kurzer Zeit der männliche Lehrer im Staate Wisconsin, wenn nichts zu seiner Erhaltung geschieht, von der Bildfläche verschwunden sein wird, und man wird Ausgrabungen anstellen müssen, um diese seltsame Gattung für die öffentlichen Museen zu sichern. Das ewig Weibliche nimmt bei uns mehr und mehr überhand. So haben wir beispielsweise in der Stadt Milwaukee zur Zeit dreizehn weibliche Prinzipale der öffentlichen Schulen zu verzeichnen. Bei der Besetzung einer Vakanz wird das schwache Geschlecht stark bevorzugt. Als Grund gibt man den Mangel an passender Männlichkeit an, allein uns fehlt der Glaube, und wir sind geneigt, die Ursache wo anders zu suchen — bei der hohen Obrigkeit nämlich.

Geschlagen ist die blut'ge Schlacht,
Den Wahlplatz räumt des Schulrats
Macht,

und stolzerhobenen Hauptes blickt unser Bürgermeister nebst Anhängern auf den überwundenen Gegner nieder, denn das Kreisrichterkollegium hat entschieden, dass weder der Stadtrat noch der Herr Mayor gezwungen werden können, die sämtlichen durch Volksabstimmung bewilligten Schulbonds zu verausgaben. Somit wird der Schulrat nolens volens mit \$245,000 anstatt \$360,000 auskommen müssen. Hoffentlich wird der Schulrat, da er nun doch den kürzeren gezogen hat, sich nicht darauf versteifen, eine Berufung an das Obergericht einzuleiten, und so-

mit die Finanzierung verschiedener für die Stadt nützlicher Projekte lahmlegen. Außerdem kann niemand einen Eid darauf schwören, dass der Schulrat beim Obergericht nicht einen nochmali gen Schiffbruch erleidet.

Was hat man dir, du armes Kind, getan? Das Zigarettenrauchen verboten, und zwar bis zum 18. Lebensjahr. Es fehlt nur noch die Unterschrift des Gouverneurs, um die Massregel zum Gesetz zu erheben. Doch ein süsser Trost ist dem jungen Wisconsiner noch geblieben — die Pfeife, und solange diese ihm nicht genommen ist, wird er die Zigarette verschmerzen können...

Man scheint nicht abgeneigt zu sein, auch bei uns mit dem Schul-Sparbanksystem einen Versuch machen zu wollen. Bekanntlich wurde das System in Deutschland schon vor etwa 100 Jahren eingerichtet und später durch Dr. W. Thiry in Amerika eingeführt. Die Beobachtung hat erwiesen, dass in Städten, wo dieses Sparsystem im Gange ist (Rochester, N. Y., Long Island City, Jersey City etc.), dasselbe auf die Kinder einen heilsamen erzieherischen Einfluss ausübt.

Mit dem Ergebnis der vor kurzem stattgefundenen Schulratswahl können wir im allgemeinen zufrieden sein. Dank der ziemlich starken Beteiligung weiblicher Stimmgeber haben wir nun auch zwei Vertreterinnen des zarften Geschlechts unter den Mitgliedern dieser wichtigen Körperschaft. Eine der Damen hatte ihre Erwählung dem Umstande zu verdanken, dass man sie für eine stramme Gegnerin der Sozialdemokratie hielt. Jetzt macht man die merkwürdige Entdeckung, dass die genannte Dame nicht nur sozialdemokratischen Grundsätzen huldigt, sondern demnächst in aller Form in die Partei als Mitglied aufgenommen wird.

Das Schulratskomitee für Ernennungen hat die Stellung eines Schularztes, welche kürzlich geschaffen wurde, Dr. Geo. P. Barth übertragen. Derselbe ist einer der besten Kinderärzte in der Stadt. Seine Aufgabe wird darin bestehen, die verschiedenen städtischen Schulen zu besuchen, Kinder, bei denen man körperliche Gebrechen wahrnimmt oder vermutet, zu untersuchen und Eltern sowie Lehrern die nötigen Verhaltungsmaßregeln anzugeben. Dr. Barth wurde ein Jahresgehalt von \$3800 bewilligt.

Ein Empfang für den deutschen Botschafter, den Grafen von Bernstorff, wird seitens der hiesi-

gen deutschen Vereine für den Abend des 7. Mai geplant. Bei der ersten zu diesem Zwecke einberufenen Delegaten-sitzung waren annähernd 25 Vereine vertreten. Die tiblichen Komitees sind stramm an der Arbeit, den Empfang zu einem würdigen zu gestalten.

Der Garantiefonds für das Deutsche Theater befindet sich im steten Anwachsen. Im ganzen sind bis dato je \$8417.50 für fünf Jahre gezeichnet worden. Dank dem bereit-willigen Entgegenkommen der deut-schen Bürgerschaft ist unser Museu-tempel also für wenigstens fünf Jahre aller Finanzsorgen überhoben. Eines der hiesigen englischen Blätter schreibt inbezug darauf:

"It is certainly a genuine appreciation of dramatic art, when a number of people are willing to put up several thousand dollars a year to insure the giving of German dramatic performances of high grade in Milwaukee." (The Journal.)

In den Verwaltungsrat sind die folgenden Herren erwählt worden: Bruno Fink, Gust. A. Reuss und Adolph Fink-ler.

Mit besonderer Genugtuung sei hier auf die schnelle Entwicklung und grosse Ausdehnung der deutschen Korrespondenzschule an unserer Staatsuniversität hingewiesen. Die Korrespondenzkurse umfassen fast alles, was in der deutschen Abteilung an der Universität selbst geboten wird: Anfangsunterricht, Literatur, Philolo-gie etc. Wie aus dem Katalog der Sommerkurse ersichtlich, hat die Uni-versität dieses Jahr eine bedeutende Anzahl Kurse vorgesehen, welche beson-ders für die Weiterbildung des Lehrers berechnet sind. Hoffentlich hat man mit der Leitung derselben Männer von tüchtiger beruflicher Bildung und praktischer Erfahrung betraut.

Prof. Leo Stern, Supt. des Deutschen an unseren öffentlichen Schulen und Präsident des Zweigvereins Wisconsin des D.-A. Nationalbundes, hat am Sonntag, den 25. April, mit seiner Gattin eine auf vier Monate be-rechnete Erholungsreise nach Europa angetreten. Zusammen mit Prof. M. D. Learned wird Herr Stern als Vertreter des Nationalbundes dem Kongress der Deutschen des Auslandes, welcher in Berlin vom 2. bis 5. Juni stattfindet, beiwohnen. Wir wünschen Herrn Stern an dieser Stelle eine recht angenehme Reise.

C. M. P.

New York.

Dass am 3. April trotz Sturm und Regen die Mitglieder des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend sich in unerwartet grosser Anzahl eingefunden hatten, ist wiederum ein Beweis, dass der Verein trotz seiner 25 Jahre noch keineswegs an Altersschwäche leidet, sondern im Gegenteil noch stetig an Lebenskraft gewinnt und sozusagen seine besten Jahre erst vor sich hat. Ebendahin deutet auch der Umstand, dass 4 neue Mitglieder sich dem Verein anschlossen. Es waren dies die Herren: Prof. F. H. Wilkens von der New York University, Dr. E. G. Mannhard, Hugo Dirks und Oskar Quictmeyer.

Schriftführer Dr. Hoelper verlas ein Schreiben des Präsidenten der Vereinigten Deutschen Gesellschaften, Herrn Theodor Sutro, in welchem das in ver-schiedenen Zeitungen veröffentlichte Ge richt, es solle der deutsche Unterricht an den öffentlichen Schulen New Yorks aufgehoben werden, ganz entschieden widerlegt wurde. Herr Sutro hatte vom Staats-Erziehungskommissär Dra-per die bestimmte Versicherung erhalten, dass er jedem dahin zielenden Ver such ganz energisch entgegentreten werde.

Damit auch unser Verein bei der im September abzuhaltenen Hudson-Fulton-Feier vertreten sei, wurde Herr Jos. Winter ersucht, sich zu diesem Zwecke mit den übrigen deutschen Lehrervereinen der Stadt sowie mit dem Deutschen Pressklub in Verbindung zu setzen.

Hierauf erfreute das neue Vereinsmitglied, Herr Prof. Wilkens, die Anwesenden mit einem höchst belehrenden Vortrage über Goethes „Wahrheit und Dichtung“. Zunächst wies er auf die besten Quellen hin, aus denen sich fach-mässige Urteile über dieses eigenartige Werk schöpfen lassen. Er bezeichnete es als einen Versuch unseres grössten Dichters, in recht anschaulicher Weise zu zeigen, aus welchen Keimen seine geistige Entwicklung hervorgegangen sei. Daran knüpfte er die treffende Be merkung, dass Deutschland heute bei weitem keine so hohe Stellung auf literarischem und wissenschaftlichem Ge biete einnehmen würde, wenn Goethe, wie es sehr zu befürchten war, kurz nach seiner Geburt gestorben wäre.

Darauf verfolgte der Redner den Fa den der Erzählung von Buch zu Buch, wobei er den wichtigeren Stellen besondere Aufmerksamkeit schenkte und er läuternde Bemerkungen daran knüpfte, besonders da, wo die jüngsten Forschun-

gen neues Licht auf bisher dunkle Punkte geworfen hatten. Diese wohl-durchdachten Ausführungen ins einzelne zu verfolgen, ist hier nicht möglich. Das Endurteil liesse sich etwa dahin zusammenfassen: Das Wort „Dichtung“ in dem Titel des Werkes will Goethe wohl so verstanden wissen, dass es keine nüchterne Darstellung von Tatsachen sein solle. In den wesentlichen Punkten ist die Schilderung historisch; jedoch konnte sich Goethe seinem Genius nicht entziehen und ging vorwiegend als Poet an die Arbeit, wobei er gelegentlich von der nüchternen Wahrheit abgelenkt wurde.

L. H.

Am Ostertage weilte der Präsident des Lehrerbundes, Herr Professor C. O. Schönrich aus Baltimore, in unserer Stadt, um mit dem Ortsausschuss für den 37. Lehrertag über das Programm zu beraten. Herr Schönrich ist von seiner langen Krankheit noch nicht wieder ganz hergestellt und er war daher von seiner Gattin begleitet, die seit Wochen seine aufmerksame Pflegerin ist. Die Beratung fand in der Wohnung des Dr. A. Hoelper, bei dem Herr Schönrich abge-

stiegen war, statt. An derselben nahmen außer den beiden genannten Bundesbeamten die Herren Dr. F. Monteser und Prof. Karl Herzog teil. Herr Dr. Rudolf Tombo, der Vorsitzer des Ortsausschusses, konnte leider nicht anwesen sein, da er einer Versammlung des Allg. Deutschen Sprachvereins beiwohnen musste. Das Ergebnis der gemeinsamen Beratung war die Aufstellung des Programms, wie es während des 37. Lehrertages vom 29. Juni bis 2. Juli d. J. zur Ausführung gelangen soll.

Die monatliche Versammlung des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend am 1. Mai war infolge eines furchtbaren Regenwetters nur schwach besucht. Die in der Aprilversammlung von Dr. A. Hoelper gegebene Anregung, dass die Kollegen schon jetzt dem Lehrerbund als Mitglieder beitreten sollten, hat gute Früchte gezeitigt. Es haben sich bereits bei unserem stellvertretenden Vorsitzer Herrn Hugo Geppert, 20 Mitglieder angemeldet und in der nächsten am 29. Mai stattfindenden Versammlung werden noch mehrere Anmeldungen eintreffen.

A. H.

II. Umschau.

Umschau.

Von unserem Seminar. Anregend und unterhaltend wie die früheren Veranstaltungen des literarischen Vereins verlief auch die letzte, bei welcher Rudyard Kipling zur Betrachtung kam. Die kritischen Aufsätze sowie die Proben, die zum Vortrag gebracht wurden, legten Zeugnis davon ab, dass sich die Mitglieder des Vereins mit lebendigem Interesse der Arbeit widmen.

Bei der nächsten Zusammenkunft im Mai soll das Paul Heysesche Lustspiel „Unter Brüdern“ aufgeführt werden.

Der Seminarvorstand hat beschlossen, mit den schriftlichen Prüfungen im Seminar am 15. Mai zu beginnen und das Schuljahr am 23. Juni zu schliessen.

Der Deutschamerikanische Nationalbund gibt in der Aprilnummer seiner Mitteilungen bekannt, dass auf der vom 3. bis 5. Juni in Berlin tagenden Versammlung des Vereins für das Deutschtum im Aus-

land neben Professor Learned auch Professor Leo Stern, Mitglied des Lehrausschusses des Lehrerseminars, als Vertreter des Nationalbundes fungieren wird.

Vom Vorstand des Teutoburger Wald-Vereins in Detmold ist an den Nationalbund und dessen Mitglieder eine Einladung zur Teilnahme an einer allgemeinen Erinnerungsfeier an die 1900. Wiederkehr der Hermannsschlacht ergangen. Das Fest wird in den Tagen vom 15. bis 22. August d. J. im Teutoburger Walde veranstaltet an der Stelle, wo das Hermannsdenkmal als Mahn- und Wahrzeichen germanischer Kraft gen Himmel ragt. Alle um diese Zeit in Deutschland weilenden Deutschamerikaner sollten von dieser Einladung Gebrauch machen.

Mitteilungen sind an den 1. Vorsitzenden des Teutoburger Wald-Vereins, Kommerzienrat Hans Hinrichs, Detmold, erbeten.

Herr Dr. C. J. Hexamer, Präsident des Nationalbundes, wurde zum

Mitglied des grossen Rates der Vereinigung zur Errichtung eines National-Bismarckdenkmals ernannt und erlässt an die Mitglieder des Bundes folgenden Aufruf:

„Immer näher rückt der Tag, an dem vor 100 Jahren Bismarck geboren wurde, des deutschen Volkes getreuer Eckart. Der 1. April 1915 wird Deutschlands Söhne versammeln zur gemeinsamen Jahrhundertfeier. Überall in deutschen Landen erheben sich schon Denkmäler und ragende Feuersäulen für den gewaltigen Schmied der deutschen Einheit. Und doch werden sich alle einen in dem Wunsche, ein Denkmal zu schaffen, zu dem jeder Deutsche beitragen kann, wo er auch auf der weiten Erde wohnen mag.

„So haben sich denn Männer aller Stände, Berufsarten, religiösen und politischen Bekenntnisse zusammengefunden, um diesen Gedanken zur Verwirklichung zu bringen. Nach eingehenden Beratungen haben sie beschlossen, das Denkmal am Rhein zu errichten. Auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück, hinübergrüssend zur Germania auf dem Niederwald, soll sich ein Denkmal erheben, würdig des grossen deutschen Mannes, der so wunderbar die Kräfte seines Volkes gesammelt und zum höchsten nationalen Ziele geführt hat. Dort, wo im rebengesegneten Rheingau des Stromes Wasser sich sammeln und brausend die Felsen durchbrechen, ein Bild der unüberstehlichen Kraft deutscher Einheit, wo von den Ufern blühende Städte, von den Bergen Kapellen und Burgen grüssen, an dem Ehrentor deutschen Heldeniums, durch das unseres Volkes Söhne auszogen zu schwerem Kampfe, durch das sie wiederkehrten mit dem Lorbeer des Siegers: Dort soll des grossen Kanzlers Gedächtnis dem deutschen Volke in Stein und Erz erhalten bleiben. An die Deutschen des In- und Auslandes, an jung und alt, ergeht darum der Ruf, nach Kräften mitzuwirken an diesem vaterländischen Werke.

„Das Präsidium besteht aus den Herren: Präsident, Reichskanzler und Ministerpräsident Fürst von Bülow; Stellvertreter, Reichtags-Abgeordnete: E. Bassermann, Dr. v. Heydebrand und d. Lasa; J. Kämpf, Vize-Präsident des Reichstages; Freih. v. Schorlemer-Lieser, Ober-Präsident der Rheinprovinz. Die Geschäftsstelle zur Errichtung eines National-Bismarckdenkmals befindet sich: Köln, Königsplatz No. 17.“

Juniorenverband des Nationalbundes. Der am 6. Oktober

1908 in Philadelphia bei Gelegenheit der Feier des 225jährigen Jubiläums deutscher Einwanderung gegründete Juniorenverband wendet sich in einem Rundschreiben an die jungen Leute anderer Städte mit der Einladung zum Beitritt und zur Gründung von Zweigvereinen. Junge Leute im Alter von 16 Jahren und darüber können der Vereinigung beitreten. Der Minimumbeitrag beläuft sich auf 25 Cents das Jahr. Wegen Satzungen und sonstiger Auskunft wende man sich an den Schriftführer Hermann F. Heyl jr., 500 Nord 4. Str., Philadelphia, Pa.

Der bekannte Biograph der amerikanischen Schriftsteller Longfellow, Whittier und Walt Whitman, George Rice Carpenter, Professor des Englischen an der Columbia-Universität in New York, ist am 8. April verstorben. Seine Lehrtätigkeit sowohl wie seine literarischen Arbeiten werden sein Gedächtnis noch lange bewahren.

Die gesetzgebende Körperschaft des Staates Nebraska hat die Vorlage zur Schaffung eines Pensionssystems für Lehrer in der Stadt Omaha zum Gesetz erhaben. Damit sind die Aussichten für Besserung der Lage der Lehrerschaft wieder einen Schritt weiter gekommen. Hoffen wir, dass auch die beiden Gesetzesvorlagen, die zur Zeit bei der Legislatur des Staates Wisconsin die Genehmigung eines Pensionsfonds für die Lehrer Milwaukee und des Staates Wisconsin nachsuchen, ein gleich günstiges Schicksal erfahren.

Unter der Leitung von Herrn Professor Bleyer hat nun auch die Universität von Wisconsin einen vierjährigen Kursus für Journalistik eingerichtet.

Herr Dr. A. Hoelper von New York unterbreitete dem Verein der Deutschen von Troy und Umgegend Pläne zur Errichtung einer deutschen Vereinschule gelegentlich eines Besuches, den er zu diesem Zwecke den Deutschen der Stadt Troy abstattete. Nach der Begeisterung zu schliessen, mit welcher Dr. Hölpers Vorschläge aufgenommen wurden, wird auch in dieser Stadt die deutsche Vereinschule bald festen Fuss fassen. Auch die Unterredung, die Dr. Hölpner und die Mitglieder des Ausschusses mit den Vertretern der Schulbehörde pflegten, schien einen guten Eindruck zu machen und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen.

Wir wünschen den Troyern alles Gelingen bei ihren Bestrebungen; ihr Beispiel wird gewisslich wieder auf andere anregend und ermutigend wirken.

Massregelungen. Innerhalb eines Jahres erfolgten in Deutschland drei Massregelungen von Lehrern, die um ihrer freimütigen und unerschrockenen Ausserungen willen den Zorn der Behörden auf sich geladen. In allen drei Fällen handelt es sich um den Redakteur einer Lehrerzeitung. Scharrelmann ist die Seele des „*Roland*“; Rödel ist Schriftleiter der „*Neuen Badischen Schulzeitung*“; und J. Beyhl schreibt für die „*Freie Bayrische Lehrerzeitung*“. Und was haben sie getan? H. Scharrelmann, der Verfasser der anregenden Bücher: „*Herzhafter Unterricht*“, „*Der Weg zur Kraft*“ u. a. hat in freier mannhafter Weise für den Lehrer Freiheit in Methode und Lehrplan gefordert und den Bremer Schulbehörden erklärt, dass er sich um bureaukratische Vorschriften nicht kümmere. Ein Verweis und eine Busse von M. 1000 wurden über ihn verhängt. Als er sich dagegen im „*Roland*“ verteidigte und seine Ansichten aufrecht erhielt, drohte ihm ein neuer Prozess. Da ihm aber die Darlegung seiner Motive in öffentlicher Gerichtssitzung unmöglich war, blieb ihm nur die Möglichkeit, auf sein Amt zu verzichten. Er übernimmt nun die Redaktion des „*Roland*“ wird aber seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Schulreform fortsetzen. Der bremische Lehrerverein steht unentwegt bei Scharrelmann und hat einen Juristen beauftragt, auf dem Wege der Zivilklage gegen den Senat feststellen zu lassen, ob eine Behörde eine so hohe Busse (1000 Mk.) über einen Beamten verhängen darf. Mit Spannung sieht man diesem neuen Rechtsstreit entgegen.

Herr Rödel hat auf dem Lehrertag zu Dortmund (Pfingsten 1908) die badischen Schulverhältnisse gezeichnet, frei und offen die grossen Schülerzahlen, die mangelnden Lehrkräfte usw. genannt. Der badische Oberschulrat erklärte, Rödel habe die badischen Verhältnisse lächerlich gemacht, erteilte ihm einen Verweis und verbot ihm die Redaktion der „*Neuen Badischen Schulzeitung*“. Eine Berufung an das Ministerium blieb erfolglos. Der Vorstand des Bad. Lehrervereins, der in einer Erklärung die Entscheidung des Oberschulrats als nicht zutreffend und unbegründet bezeichnete, erhielt für diese Einmischung in das Disziplinarverfahren eine Rüge, und dem ersten Vorstand der Konferenz

Neckarelz, die eine Protestresolution gefasst hatte, wurde eine Busse von 50 Mk. auferlegt. Nicht bloss die badische Presse, auch über Baden hinaus übte die Presse scharfe Kritik an der Stellungnahme der badischen Behörden.

Noch grösser war die Verstimmung gegenüber der Massregelung des Lehrers J. Beyhl in Würzburg durch die bayrische Regierung. Im Mai 1908 protestierte die bayrische Lehrerschaft gegen die Zurücksetzung gegenüber den Beamten in der Gehaltsfrage. Der Kultusminister beklagte den Ton der Versammlung, und es wurde eine Untersuchung angeordnet. Dann richtete sich die Anklage gegen Beyhl, der bei jener Versammlung eine Rede gehalten. Im Juli erhielt er einen Verweis mit Androhung der Entlassung. Umsonst beschwerte er sich beim Ministerium, der Verweis wurde in der Bestätigung der Strafe vom Ministerium verschärft und als wohlbegündet erklärt, weil eben die klerikale Partei das Ministerium beherrscht und in Beyhl die liberale Lehrerschaft treffen will. Für Beyhl hat die Massregel eine empfindliche Kürzung der Besoldung zur Folge; aber auch er hat die Lehrerschaft auf seiner Seite. Als seine Entsetzung befürchtet wurde, waren Kollegen bereit, ihn unabhängig zu stellen und ihm die Redaktion der „*Fr. B. L. Z.*“ in freier Stellung zu sichern. In dem Verein „*Der Förderer*“ haben sich die bayrischen Lehrer einen Rückhalt gegeben, der in Zeiten der Not zur Erhaltung der Selbständigkeit dienen wird; es haben sich bereits 200 Gauvereine gebildet.

Das Erfreuliche an der Sache ist aber, dass die Übergriffe der Behörden nur dazu beigetragen haben, die Lehrerschaft zu einigen und zu stärken.

An den städtischen Gymnasien in Brandenburg ist ein Seminar zur Ausbildung von Kandidaten für das Lehramt an höheren Schulen eingerichtet worden, eine sehr zeitgemäss Neuerung, wenn man bedenkt, dass in dem pädagogischen Deutschland die Mittel- und Hochschullehrer bei all ihrer wissenschaftlichen Tüchtigkeit die geringste pädagogische Schulung haben.

Der Verein Kinderschutz in Frankfurt a/M. nimmt in seiner Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsanstalt Steinmühle schulentlassene Knaben auf, die wegen langsamer geistiger Entwicklung noch nicht in eine Lehre eintreten können.

Aus vielen Orten Deutschlands hören wir, dass infolge des grossen Lehrermangels Seminaristen vor Vollendung ihres Kurses angestellt werden müssen. Sollte man auch da jetzt wie bei uns in Amerika einträglicheren Berufen den Vorzug geben? Es scheint so nach den Berichten des Lehrerseminars zu Altenburg, wo die Zahl der jungen Leute, die Aufnahme begehren, in den letzten Jahren auffallend zurückgegangen ist. Im Jahre 1903 meldeten sich noch 89 Schüler, im laufenden Jahre nur 56.

In Chemnitz hat der Stadtrat beschlossen, die Schulärzte in Zukunft bei den Berufswahlen der Volkschüler zu Rate zu ziehen.

Eine Neugestaltung der Laufbahn des preussischen Volksschullehrers befürwortet Geheimer Regierungs- und Schulrat Dr. Arnold Sachse in einem längeren Aufsatz der „Internationalen Wochenschrift“. Ausgehend von der Tatsache, dass die Volksschullehrerschaft sich in ihrer Entwicklung gehemmt fühle, und dass ihre besten Kräfte dadurch unzufrieden und unbefriedigt seien, empfiehlt er eine Gliederung der Laufbahn sowohl nach oben als nach unten. Nach seinen Ausführungen wäre die Laufbahn des Volksschullehrers folgendermassen zu gestalten: 1. Nach der Seminarabgangsprüfung folgt eine vierjährige Beschäftigung als unständiger Lehrer bei sachverständiger Anleitung zur Ausübung des Berufes. Danach wird dem Lehrer, sofern seine Führung und seine Leistungen zufriedenstellend sind, von der Schulaufsichtsbehörde die Befähigung zur Anstellung als (ständiger) Volksschullehrer zuerkannt. Die Beförderung in die Stellen eines Schulleiters von ein bis sechsklassigen Volksschulen hängt lediglich von der Bewährung im Amte ab. 2. Durch die Ablegung der Mittelschulprüfung erwirbt der Lehrer die Befähigung zur Anstellung als Lehrer an gehobenen Volksschulen, an Mittelschulen und an Präparandeanstalten. Auch hier soll die Beförderung zum Schulleiter von der Bewährung im Amte lediglich abhängen. Die Leitung von Schulen, an denen Unterricht in einer fremden Sprache erteilt wird, darf nur solchen Lehrern vertraut werden, welche in der Mittelschulprüfung die hierfür erforderliche Befähigung nachgewiesen haben. 3. Durch die Ablegung der Prüfung für das höhere Volksschulamt er-

wirkt der Lehrer die Qualifikation zur Anstellung als Seminarlehrer und Kreisschulinspektor. Für die Beförderung in die Stellung eines Seminardirektors kommt lediglich Bewährung im Amte in Betracht.

Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin befassten sich in ihrer letzten Sitzung mit der „Bürgerkunde“ als Unterrichtsgegenstand. Es wurde festgestellt, dass ausser den im Rahmen des Geschichtsunterrichts sich bewegenden kurzen Darstellungen der Verfassung in den Gemeindeschulen die Bürgerkunde in Berlin als selbständiges Lehrfach bis jetzt nur in den Fachschulen der Korporation der Kaufmannschaft gelehrt wird. Das Kollegium beschloss, dafür Sorge zu tragen, dass vom 1. Oktober ab die Bürgerkunde an seinen Schulen auch in den Lehrplan der Fortbildungsschulen und des geschlossenen höheren Handelskurses für Einjährig-Freiwillige aufgenommen werde. Ferner werden die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin auch das Lehrerkollegium der Handelshochschule anregen, der Frage des Unterrichts im Staats- und Verwaltungsrecht weiter seine Aufmerksamkeit zu widmen.

Schulreisen. Einem Vortrage, den Lehrer Lange im Lehrerverein Bönhagen-Rummelsburg bei Berlin über Schulreisen gehalten hat, lagen folgende Leitsätze zu Grunde: 1. Die Schulreisen sind eine Ergänzung der alljährlich zu unternehmenden Schulspaziergänge und wie diese nicht Selbstdewicklung, sondern Mittel zum Zwecke der Erweiterung des Anschauungskreises unserer Kinder. 2. Die Schulreisen sind wünschenswert; denn sie sollen den Kindern, die nur mit einem geringen Masse von Begriffen, durch Anschauung gewonnen, ausgestattet sind, Gelegenheit geben, ihren geistigen Blick zu erweitern und zu vertiefen im Anblick des landschaftlich Schönen, im Eindringen in das geologische Werden des durchwanderten Erdenraumes, im Verfolgen der geschichtlichen Entwicklung und der Betätigung des wirtschaftlichen Lebens. 3. Die Schulreisen bewirken ein innerliches Nähertreten zwischen Lehrer und Kindern, hervorgerufen durch das ungezwungene Beisammensein und das Bewusstsein der Kinder, ganz auf die Fürsorge des Lehrers angewiesen zu sein, den sie nicht als Lehrer, sondern als Freund in diesen Tagen schätzen lernen. 4. Zur erfolgreichen Durchführung einer

Schulreise ist es notwendig, dass der Leiter selbst das gewählte Reiseziel in jeder Beziehung eingehend kennt, da nur dann eine sorgfältige Vorbereitung der Reise möglich ist.

Waldschulen sind inzwischen in Lübeck, Giessen, Potsdam und Dortmund mit gutem Erfolg in Betrieb getreten. In Dortmund besteht eine 4-klassige Waldschule für 100 Kinder; bei schlechtem Wetter sind Schulbaracken zur Verfügung; die Strassenbahn bringt die Kinder morgens zur Schule und abends zur Stadt zurück. In Lübeck hat eine Neuerung Eingang gefunden, nämlich die Verbindung der Beschäftigung der Kinder mit gärtnerischen Arbeiten mit dem Unterricht der Waldschule. Jedem Kinde werden 15 Quadratmeter Gartenland zur eigenen Bepflanzung zur Verfügung gestellt und die nötigen Anleitungen für die Bearbeitung gegeben. Mit der Waldschule ist auch ein Baderaum mit Brause- und Wannenbädern verbunden.

Die städtische Schulbehörde in Barmen hat den Beschluss gefasst, zur Bekämpfung minderwertiger Literatur Merkblätter an die Eltern der Schulkinder der beiden obersten Volksschulklassen zu verteilen. Geistliche, Lehrer, Gewerkschaften und ähnliche Organisationen sollen um Unterstützung angegangen, so soll Aufklärung über den Schaden minderwertiger Lektüre in die weitesten Volkskreise getragen werden.

Der Rücktritt des Kultusministers Dr. Holle soll nunmehr feststehen. Als Nachfolger werden unter anderen genannt Unterstaatssekretär Wever, Ministerialdirektor Schwartzkopf. Überraschungen sind aber keineswegs ausgeschlossen.

Am besten bezahlt sind die Lehrer in dem kleinen Dänemark. Der Anfangsgehalt eines dänischen Lehrers beträgt 2100 Kronen, mit Zulagen 2240 Kronen; der Höchstgehalt, der nach 20 Dienstjahren erreicht wird, steigt auf 3920 Kronen, mit Zulagen auf 4200 Kronen. (1 Krone = 1 Mark 12½ Pfennig.) Erklären lässt sich diese erfreuliche Tatsache daraus, dass sowohl der Mini-

sterpräsident Christensen wie auch der Unterrichtspräsident Störensen ehemals Lehrer waren. Sie lernten die Not in so manchen Schulhäusern am eigenen Leibe kennen und bewahrten sich in ihren hohen Stellungen ein mitfühlendes Herz für ihre einstigen Kollegen.

Eine Lektion in der deutschen Sprache. In Moskau erscheint eine Zeitschrift zum Selbstunterricht in fremden Sprachen. In der Vorrede wird angekündigt, die Zeitschrift wolle „eine Brücke bauen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Unwissenheit und Wissenschaft“. Proben der darin verzapften lichtvollen Wissenschaft geben die „Münch. N. N.“ nach einem Rigauer Blatt wieder. Es sind Sätze, von denen der Verfasser des Lehrbuches wünscht, dass sie aus dem Deutschen ins Russische übertragen werden. Sie lauten: Der Arm ist rein, die Ärme sind rein. — Wir suchen Würmer, ihr lehrt, sie achten Lehrer. — Ein und ein macht zwei. — Ich werde ein Fräulein begegnen. — Ihr werdet dieses Uhr bezahlen. — Mein Hund hing dort. — Ich erschrak dich. — Das Tier galt zehn Rubel. — Was issst er lieber als der Käse? — Wir mussten hier sonst, aber atzt wir sollen gehen fort; künftig wir denken zurückkommen. — Schämst du dich deinen Fehler? — Wo ist die Schwalbe fortgeflogen hin? — Er hat ihr ein Rubel gelegt. — Er hat meine Weste aufgesetzt. — Beweist die Hilfe gen Holländer. — Vermittelst den Schreibern verstehen die Leute die Meinung der anderer. — Starkes Schneegestöber sind schon an. — Des starken nördlichen Windes wegen blieb das Schiff um das Ufer. Ihrer Wörter nach ist das Schiff schon angekommen. — Dieser gutige Deutsche wird von der Wespe gestochen. — Auf einer Wüste reissend, betrachtete ich die arme Natur. — Sein kindische Beträgen jedermann beleidigt. — Diese Witwe ging ins Kloster weg. — Die Rose hat die Dörne. — Deine Kenntnissen ist wenig. — Wahrlich, deine Kenntnissen ist wenig, du schämst dich nicht deinen Fehler, und jeder gutige Deutsche, der da liest, fühlt sich von der Wespe gestochen!

G. L.

III. Vermischtes.

Folgende Kindergeschichten erzählt eine Lehrerin der „Tägl. Rundschau“: Da liegen eines abends die „beiden Unzertrennlichen“, Gottfried und Gustel, in ihren Bettchen und warten bis Mutter zum Beten kommt. Endlich kommt sie und hört durch die halbgeöffnete Türe im Nebenzimmer schon folgenden Gebetsstreit. Gottfried: „Bitte, lieber Gott, lass auch das Gras recht schön lang wachsen, dass wir feine Strüsse davon machen können für Mutter und die andern!“ In etwas herrschaftlichem Tonfall lässt sich sofort die Stimme der kleinen Gustel vernehmen: „Nein, lieber Gott, tu's nicht, lass das Gras hübsch kurz wachsen, dass wir fein darauf spielen können!“ Immer hitziger wird das religiöse Wortgefecht der beiden. Kaum lässt eins dem andern Zeit, seine Bitte dem lieben Gott in der gehörigen Form vorzutragen. Sehr erregt bittet Gottfried um recht, recht langes Gras und schliesst fast atemlos: „Lieber Gott, tu auch ja, was ich will— Gustel, du schweigst — Amen!“ — Im Pfarrhause auf dem Lande ist's. Eben hat sich ein Regierungsrat angemeldet, der im Schulhause etwas zu tun hat. Vater und Mutter beraten beim Mittagessen eifrigst, wie es am besten einzurichten sei mit Einladung und Bewirtung des fremden Herrn. Da kommt ihnen ihr überaus praktisch angelegter siebenjähriger Stammhalter zu Hilfe: „Mutti, schreib doch einfach, er soll zum Kaffee kommen, und wenn er kommt, dann gibt's — Schokolade!“ Eine grössere Freude und Überraschung konnte seiner Meinung nach kaum einem Sterblichen zuteil werden. — Jungen werden immer im Leben vorgezogen. Da war's eine ganz vernünftige Idee von einem kleinen Mädchen meiner Bekanntschaft, sich an einen Stuhl zu stellen, mit den Füssen zu trampeln und zu schreien: „Der Storch soll mich aber umbrüten, ich will auch ein Junge werden!“

„Womit misst man.“ Ein Kreis-schulinspektor revidiert eine ländliche Schule und stellt in der Oberklasse dem Lehrer die Aufgabe, über Münzen, Masse und Gewichte einige Fragen zu tun. Der Lehrer richtet demgemäss an einen etwa 11jährigen Knaben die Frage: „Womit misst man?“ Ohne Zögern, schnell und sicher, die Antwort: „Mit Dung misst man.“

Ein Lehrer macht seine Oberstufe mit den Absichten des Feuerdrills bekannt und übt. Nach mehrfacher Anwendung zählt er auf: 1. Langsames geordnetes Verlassen des Schulzimmers ohne Bücher pp. 2. Schnellen Verlassen. 3. Langsames Hinausgehen unter Mitnahme der Bücher pp. Was hätten wir nun noch zu üben? (Möglichst schnelles Hinausgehen!) Antw.: „Wie man wieder hineingeht.“ Diese Antwort müsste einem verfügungswütigen Superintendenten Ansporn zu neuen Taten sein.

Aus Schülerheften. In meinem Bibliotheksbuch hat es Abbildungen von Städten, berühmten Männern und anderen seltenen Tieren. — Die Katze ist uns sehr nützlich, weil sie die lästerlichen Mäuse fängt. — Die Schweizer waren ehemals sehr tapfer; jetzt ist nicht mehr viel davon zu sagen. — Lob des Friedens: Für den Soldaten ist der Friede besonders nützlich. Denn im Kampfe ist er nicht sicher, ob er erschossen wird. — Im folgenden Jahre bestieg ich die vierte Klasse. — Rezitation: „Da gähnet und wirbelt der schäumende Schund.“ — In einer deutschen Stadt wohnte ein berühmter Mann, Johannes Kant, der den heiligen Imperativ erfand. — Abraham blieb ein fleissiger Knabe sein Leben lang. Um diese Zeit verlor er das Schwerste in seinem Leben, die Mutter. — Als das Heer Alexanders die Wüste verlassen hatte, kam es in eine Gegend, wo die Soldaten ihrem Durste bekommen konnten. — Überirdisch nennen wir das, was nicht sein kann. — Als der Hirsch tot auf der Erde lag, war er sehr vergnügt und lustig und blies fröhlich in sein Horn. — Wenn das Eis in die Wärme kommt, so verdaut es. — Ist der Frühling Meister geworden, legt der Mensch seine warmen Kleider ab und empfindet es als Freude, in leichten Kleidern wadein zu können. — Welch' ein Treiben und Leben ist es nun in den Strassen, denn eine Masse von Fremden haben sich ein Lager gesucht, um sich an den schlümmenden Fluten des Rheinfalls zu laben. — Beschreibung des Schlachtfeldes, bei Behandlung des Gedichtes: Der tote Soldat: Im Hintergrunde liegen ebenfalls verstümmelte Leichen. Die einen liegen unter Kanonen, die andern kriechen halbtot auf dem Boden herum.

Bücherschau.

I. Sammlung von Lehrmitteln für den Unterricht in den modernen Sprachen.

Die im vorigen Jahre aus Anlass des 36. Lehrertages zu Milwaukee veranstaltete Lehrmittelausstellung für den Unterricht in modernen Sprachen, die sich nunmehr im Besitze des Lehrerseminars befindet, erhielt eine wertvolle Bereicherung durch die folgenden von dem Verlage von F. E. Wachsmuth, Leipzig, Kreuzstrasse 3, ihr zugewiesenen Anschauungsbilder:

Illustrationen deutscher Gedichte: Der Postillon (Lenau). Vorzüglich als Wandschmuck im Schulzimmer geeignet. M. 6.

Zoologischer Atlas: Blatt 1, Schimpanse; Blatt 9, Gem. Biber; Blatt 17, Steinadler; Blatt 76, Mammut; Blatt 77, Trampeltier. @ M. 1.40.

Technologische Tafeln: Nr. 33, Elektrische Strassenbahn. M. 2.80.

Kulturgeschichtliche Bilder: Nr. 21, Bekehrung der Germanen zum Christentum; Nr. 22, im Hafen einer Hansastadt; Nr. 23, Meisterbeförderung; Nr. 24, Belehnung eines Vasallen. @ M. 2.60.

Geographische Charakterbilder: Nr. 58, Vesuvausbruch; Nr. 59, Strasse von Gibraltar, @ M. 1.40; Nr. 20, New York aus der Vogelperspektive, M. 4.

Geschichtliche Bilder (Lohmeyer): Nr. 21, Die Apfelschussszene (Tell); Nr. 22, der Sängerkrieg auf der Wartburg; Nr. 23, Überfall eines Kaufmannszuges durch Raubritter; Nr. 24, Kolumbus' erste Landung in Amerika. @ M. 3.

Eine Anzahl von illustrierten Anzeigebogen des Verlages sind der Sendung beigefügt und werden auf Wunsch weitergegeben.

Es sei hierbei nochmals darauf hingewiesen, dass die Sammlung der Lehrmittel für den modern-sprachlichen Unterricht intakt gehalten wird. Ausstellungsgegenstände werden, soweit sie nicht durch den Transport beschädigt werden, also namentlich Bücher, gegen Sicherstellung vor Verlust oder Beschädigung zur Ansicht ausgeliehen. Eine beschränkte Anzahl von Exemplaren des Kataloges der Sammlung kann für den Preis von à 25 Cts. von Herrn John Eiselmeier, 558-568 Broadway, bezogen werden.

M. G.

II. Bücherbesprechungen.

Die deutsche Landschaft. Dr. Ernst Schultze, dem verdienstvollen Deutschen Charakterlandschaften in Begründer und langjährigen Sekretär farbigen Bildern von Professor Ernst Liebermann, München. Gutenberg-Verlag, Hamburg-Grossborstel, o. J. 40 Blätter, vollständig in 8 Lieferungen. Preis der Lieferung (enthaltend 5 Blätter) 5 Mark. Preis des Einzelblattes 1.25 Mark.

Der noch junge, aber rührige und von bestimmten Kulturzielen beherrschte Gutenberg-Verlag in Hamburg, der von

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung geleitet wird, hat bereits eine Reihe von Werken erscheinen lassen, die sich bewusst in den Dienst der Theorie oder Praxis der deutschen Volksbildung bewegen stellen. Es ist dabei kein Zufall, wenn manche Veröffentlichungen dieses Verlages zugleich den Zweck verfolgen, deutschen Lesern diese oder jene Seite des Kulturlebens der Vereinigten Staaten näher zu bringen.

Hat ja doch Dr. Schultze selbst vor einigen Jahren eine ausgedehnte Reise durch Amerika gemacht, wobei ihn, den früheren Leiter der Hamburger Volkslesehalle, vor allem die grossartige Entwicklung unserer Volksbibliotheken fesseln musste. Aber auch unsere zum Teil musterhaften Volksparke, sowie viele sonstigen Einrichtungen für Volkswohlfahrt interessierten ihn damals aufs lebhafteste. Er hat diese und andere Eindrücke seines Studiums amerikanischen Lebens wiederholt in Form von Aufsätzen in deutschen popularwissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht und dabei unsere Verhältnisse in derjenigen wohlthenden und allein nutzbringenden Weise besprochen, in der sich freimütige Kritik mit gleich rückhaltloser Anerkennung paarte und stets das ernste Streben nach wirklichem Verständnis des Fremden zu erkennen war.

Die neue, eben im Erscheinen begriffene Veröffentlichung des Verlags steht ebenfalls im Dienste der Idee der Volksbildung. Sie soll augenscheinlich auch breiteren Schichten des Volkes die Vertiefung des Innenlebens und Entfaltung schlichten Schönheitssinnes vermitteln, die echte Volkskunst anstrebt und gewährt. Und handelt es sich in diesem Falle auch nicht um irgendwelche unmittelbaren Beziehungen zu Amerika, so ist das geplante Sammelwerk doch wohl geeignet, auch dem Amerikaner, der Deutschland aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, oder dem Deutscheramerikaner, dem die eigene oder der Eltern Wiege im alten Vaterland gestanden, Stunden schöner Erinnerung zu verschaffen.

Von dem auf acht Lieferungen zu je fünf Blatt geplanten Werke liegen uns soweit die beiden ersten Lieferungen vor, die eine bunte Reihe typisch-charakteristischer Landschaftsbilder in künstlerisch gelungener farbiger Wiedergabe bieten. Die schneedeckten Berge der bayerischen Voralpen, die ragenden Burgruinen an Mosel, Rhein und Saale, der bunte Teppich der zaun- und heckenlosen Feldchen bäuerlichen Kleinbetriebs, die malerisch-ernsten, nadelbewaldeten Höhen Thüringens, das reizvolle grün-grau-braune Innenbild des deutschen Buchenwaldes — sie alle ziehen im Wechsel der Tages- und Jahreszeiten an uns vorüber in Bildern von echt dichterischer Suggestionskraft. Der bekannte Münchener Meister (kein Verwandter seines grossen Berliner Namensvetters Max Liebermann), der sich auch als Illustrator einen klangvollen

Namen erworben hat, ist in diesen Bildern bestrebt gewesen, vor allem den charakteristischen Stimmungsgehalt der verschiedenen Landschaften mit den Mitteln einer schlichten, freizügigen Technik zur Geltung zu bringen. Es sind modern - impressionistische Darstellungen in Auffassung und Ausführung; dabei aber, etwa mit Ausnahme der nicht glücklichen Eifellandschaft (Blatt 4), frei von Maniertheit und deshalb wohlgeeignet, auch das an die moderne Richtung weniger gewöhnte Auge nicht allzu fremd zu berühren.

Besonderer Gunst seitens der Studenten einer meiner Klassen erfreuten sich die Rudelsburg (Bl. 10, Rheinlandschaft (Bl. 3) und Burguine im Moselland (Bl. 5), wobei augenscheinlich das beim Amerikaner natürliche inhaltliche Interesse an der Romantik des Gegenstandes selbst ungleich stärker ins Gewicht gefallen ist als rein ästhetisches Empfinden; dann die äusserst reizvollen und charakteristischen Wald- und Feldbilder: Thüringer Landschaft (Bl. 7), Buchenwald (Bl. 6) und Felder (Bl. 8). Am wenigsten Anklang fanden Landstrasse (Bl. 9) und Eifellandschaft (Bl. 4). Eine Kritik, die zum mindesten für den Lehrer von Nutzen sein kann. Denn auch für Schulzwecke — zum Schmuck des deutschen Klassenzimmers und zur Belebung des Lesestoffes — sind die einzeln künstlichen Bilder gut zu verwenden. Jedes einzelne Blatt (etwa 6x8 Zoll) ist auf schwarzem, ringsherum etwa zwei Zoll breiterem Karton lose befestigt, gegen den es sich wirksam abhebt. Es geht deshalb gut an, die Bilder auch ohne weitere Einrahmung an der Wand recht hübsch zur Geltung zu bringen.

A. R. Hohlfeld.

Prof. Dr. Wilhelm Paszkowski, Lesebuch zur Einführung in die Kenntnis Deutschlands und seines geistigen Lebens. Für ausländische Studierende und für die oberste Stufe höherer Lehranstalten des In- und Auslandes. Vierte, mit Anmerkungen versehene Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1909. VIII + 304 Ss., 8. Gebunden 3,60 Mark.

Die Empfehlung, die ich im siebenten Jahrgang dieser Zeitschrift, S. 254, der zweiten Auflage dieses Buches ausgestellt habe, verdient die vierte in noch höherem Masse. Während sie im übrigen ein unveränderter Abdruck der dritten ist, bringt sie im Anhang

noch auf 46 Seiten Anmerkungen zu den einzelnen Lesestückchen, die ziemlich allgemein, so auch u. a. O., gewünscht wurden. In der Bearbeitung dieser Anmerkungen, der sachlichen wie der sprachlichen, hat der Herausgeber ausserordentliches Geschick gezeigt; sie sind, wo man sie auch aufschlägt, Muster an Genauigkeit, Knappheit und Klarheit.

Prof. Dr. Karl Kinzel, Das deutsche Volkslied des 16. Jahrhunderts. Für die Freunde der alten Literatur und zum Unterricht eingeleitet und ausgewählt. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Halle a. d. S., Waisenhaus, 1909. 93 Ss. Preis 1,50 Mark.

Das Büchlein behandelt in wohl-tuend schlichter Sprache — die allein seinem Gegenstande gemäss ist, die aber leider in den meisten Abhandlungen über das Volkslied ins direkte Gegen teil verkehrt erscheint — die Geschichte der gelehrt Beschäftigung mit dem Volkslied sowie Entstehung und Wesen der Volksdichtung in gedrängter Kürze, sodann die einzelnen Arten des Volksliedes zur Zeit seiner höchsten Blüte. Die Beispiele sind geschickt gewählt und geschmackvoll erklärt; Einzelerläuterungen sind in Fussnoten gegeben. Auf die neueren Forschungen ist gebührend Rücksicht genommen. Das Büchlein verdient weiteste Verbreitung; mögen weitere Auflagen der zweiten schneller folgen als diese der ersten!

Edwin C. Roedder.

Univ. of Wis.

Deutsche Dichtung. Hilfsbuch für die Einführung in die wichtigsten Erscheinungen der deutschen Nationalliteratur. Von Rudolf Lipperert, Direktor des kaiserlichen Lehrerseminars in Strassburg im Elsass. Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig, 1908.

Die Anordnung des Stoffes in dem vorliegenden Werke ist annähernd dieselbe, wie wir sie in den sogenannten Leitfaden zu finden gewohnt sind. Das Buch behandelt die deutsche Dichtung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von einer eingehenden Würdigung der einzelnen Dichter kann in einem Werke von so geringem Umfang — es umfasst 200 Seiten — natürlich nicht die Rede sein. Die Darbietung des Gesamtstoffes ist, worauf ja auch der Verfasser selbst hinweist, sehr ungleichmäßig, jedoch steht diese Ungleichmä-

sigkeit nicht immer in dem richtigen Verhältnis weder zu den verschiedenen Perioden noch den einzelnen Dichtern, resp. Dichterschulen. So z. B. ist das wichtige Kapitel über die Anfänge des Dramas mit keiner allzugrossen Sorgfältigkeit ausgearbeitet worden. Noch stiefmütterlicher wird mit dem Roman verfahren, wogegen die Besprechung des geistlichen Liedes im 17. Jh. sowie der einzelnen Oden Klopstocks unnötig in die Länge gezogen ist.

Was die einzelnen Dichter anbelangt, so verdienen die Brüder Grimm m. E. doch wohl mehr Beachtung, als ihnen zuteil geworden ist. Ferner ist die Stellung Heinrich von Kleists in der deutschen Literatur weder richtig aufgefasst noch den Tatsachen entsprechend dargestellt worden. Auch die Würdigung Heines ist etwas einseitig ausgefallen. Nicht minder befremdend wirkt der Umstand, dass einem unserer grössten deutschen Dramatiker, wenn nicht dem grössten deutschen Dramatiker, Friedrich Hebbel, seitens des Verfassers so wenig Verständnis entgegengebracht wird, wogegen die lyrischen Naturen, wie z. B. von Droste Hülshoff, Mörike, Grillparzer etc. im vollsten Masse zur Geltung kommen.

Worte des höchsten Lobes hingegen verdient der Verfasser für die Behandlung der zweiten Blüteperiode der deutschen Literatur. Dieselbe ist sehr eingehend und mit grosser Sachkenntnis ausgeführt worden. Die einzelnen Dichtungen unserer Klassiker sind mit zahlreichen Fragen und Einzelbemerkungen versehen, welche auf Sprache, Inhalt, Rückblicke, allgemeine Gesichtspunkte etc. Bezug haben. Genannte Fragen und sachliche Hinweise sind am Schlusse fast jeden Abschnittes zu finden, und überall erkennt man die Hand eines geschulten Fachmannes und Erziehers. Im grossen ganzen können wir das Werk jedem Lehrer des Deutschen als Hilfsbuch für den Unterricht aufs wärmste empfehlen.

Chas. M. Purin.

Round about England, Scotland, and Ireland. Edited, with explanatory notes, by Prof. Dr. J. Klapperich. (Englische und französische Schriftsteller der neueren Zeit. Für Schule und Haus herausgegeben von J. Klapperich. Band 31, Ausgabe B.) Berlin und Glogau, Carl Flemming, 1908. VIII + 180 Ss., 8. Geb. 1,60 Mark.

Diese Sammlung, die grösstenteils Realien, jedoch auch Erzählungen der besten zeitgenössischen Schriftsteller

bietet und bis jetzt 52 Bändchen umfasst, erscheint in zwei Ausgaben: A mit deutschen, B mit fremdsprachigen Anmerkungen. Diese Aufgabe ist in dem mir vorliegenden Bande mit grossem Geschick gelöst. Auch sonst verdient das Buch alles Lob. Die einzelnen Lesestücke sind englischen *readers* und Einzelausgaben entnommen und bringen viel Abwechslung bei einem Stoff, der sonst — besonders in deutschen Schulbüchern früherer Zeit — mit abschreckender Trockenheit behandelt wurde. Die Ausstattung ist gut; der Druck klar; Karten (darunter eine grosse farbige) und Rasterätzungen in reicher Anzahl und schöner Ausführung. — Ein sinnstörender Druckfehler und eine ebenso sinnlose Interpunktionsentstellung einen Teil des Cowperschen „England, with all thy faults, I love thee still“ (S. 79, Z. 23 ff.) ; statt

“Shall be constrained to love thee through this clime.
“Be fickle, and the year, most past, deformed
“With dripping rains, or withered by a frost.
“I would not yet exchange etc.”
was baren Unsinn ergibt, muss es natürlich heissen:
“Shall be constrained to love thee. *Though thy clime*
“Be fickle etc.”
und der Punkt nach *frost* ist in ein Komma zu verwandeln.

Emil Frommel, Mit Ränzel und Wanderstab. Eine Schülerwanderung durch den nördlichen Schwarzwald. Edited with exercises, notes, and vocabulary, by Dr. Wilhelm Bernhardt. Boston, D. C. Heath & Co., 1909. IX + 144 pp. Cloth, 35 cents.

Ein entzückendes Büchlein. Dr. Bernhardt hat wieder einmal einen Griff ins Volle getan. Aus jeder Seite dieser prächtigen Geschichte schlägt uns Bergluft und Tannenduft entgegen, und wenn wir die kleinen Wanderer wieder glücklich nach Hause geleitet haben, bedauern wir, dass die fröhliche Wanderschaft schon zu Ende ist. Endlich doch auch wieder einmal eine interessante Erzählung, in der von Liebe und Heirat keine Rede ist. — Die Einleitung gibt ein sympathisches Bild von dem Leben und Wirken des so ungemein liebenswerten Verfassers, und einen kurzen Auszug aus dem Schwarzwaldbuch einer scharf und liebevoll beobachtenden englischen

Dame. Die Übungen bringen drei Briefe über die Hälfte des Textes in englischer Form zur Rückübersetzung sowie vier Seiten deutscher Fragen. Die Anmerkungen halten die richtige Mitte zwischen Zuviel und Zuwenig. An Kleinigkeiten wäre zu bemerken: Raffael (S. 16, Anm. 2) ist deutsch mit langem e zu sprechen. „Das Wirtshaus im Spessart“ (S. 22, Anm. 6) bezieht sich sicherlich auf Hauffs Erzählung und nicht auf irgend einen blutigen Hintertreppenroman. Der wilde Jäger (S. 36, Anm. 1) erscheint nicht nur in der thüringischen Volksage. Affental (S. 46, Anm. 2) ist nicht von Ave-(Maria)tal, sondern von germanisch Affo (Tal des Affo), vielleicht auch von keltisch *apa* (Wasser) abzuleiten; vgl. Heilig, Die badischen Ortsnamen, Karlsruhe 1906; ebenso ist die Erklärung von Baldreit (S. 49, Anm. 2) als Volksetymologie zu charakterisieren. Für hiesige Verhältnisse bezeichnend ist die Anmerkung 10 zu S. 1 über Pontius Pilatus mit dem Hinweis auf das Evangelium Matthei. — Die Ausstattung ist sehr hübsch; außer dem Bilde des Verfassers enthält das Büchlein drei ganzseitige Schwarzwaldansichten (Jensens Schwarzwaldwerk entnommen, was m. E. die Einleitung erwähnen sollte) und ein grösseres Textbild eines Schwarzwaldhauses. Eine kleine Karte des Bezirkes der Wanderfahrt wäre wohl den meisten Benutzern willkommen gewesen. Vielleicht gibt der Verlag sie der nächsten Auflage bei. Dem schönen Buche wünsche ich viel Glück zur fröhlichen Fahrt!

Konrad Fischer, Zwergschen und andere Geschichten. Zwölf Märchen für Jung und Alt. Mit Bilderschmuck von Helmut Eichrodt. Gotha, E. F. Thienemann, 1907. 204 Seiten, 8. Gebunden 3 Mark.

Ich bedaure bei der Abfassung meines Aufsatzes über das deutsche Märchen in den ersten Heften dieses Jahrganges dieses Buch noch nicht gekannt zu haben. Ich stelle es entschieden neben die besten Erzeugnisse neuerer Märchendichtung. Der Verfasser ist mit Erfolg bei den besten deutschen Märchenerzählern und beim Volksmärchen in die Schule gegangen. An Volkmann-Leander erinnert die köstliche Geschichte von der Petrusuhr; Hauffschen Geist atmet „Die Verhexte Wut“. Doch täte man dem Verfasser unrecht, irgendwie direkte Beein-

flussungen feststellen zu wollen; denn Ton und Stil der ganzen Sammlung sind einheitlich und stark persönlich. An das Volksmärchen gemahnen der entzückende Humor, das Fehlen aller falschen Sentimentalität, der alles Schulmeister- und Kanzeltones bare ethische Optimismus. Freilich — Märchen im strengen Sinne des Wortes sind nicht alle zwölf hier vereinigten Erzählungen; „der Geisterwagen“ ist eine Sage und hebt sich auch im Ton von den übrigen merklich ab: „Die Petrusuhr“ ist eine Märchenlegende, „Die guten Taten“ rein legendarisch. Dem Volksmärchen am nächsten stehen „Zwergröschen“, „Die Wundergeige“ und „Die ungleichen Brüder“. „Der Prinz von Gündenboden“ beginnt schwankartig, um dann in den echten Märchenstil überzugehen. Für Stilbeobachtungen bietet das Buch überhaupt viel des Interessanten. So ist meines Erachtens bedauerlich, dass in

„der verhexten Wut“ die Umwandlung durch die Gabe einer Fee geschieht, denn Feen sind dem deutschen Märchen fremd; schade, dass der Verfasser nicht statt ihrer eine Waldfrau oder selbst eine Hexe gewählt hat. Doch das sind Kleinigkeiten, die gegenüber den bedeutenden Vorzügen gar nicht ins Gewicht fallen. Die Ausstattung des Buches ist vornehm und gediegen. Besonders haben mir die dem Texte mit allen seinen Feinheiten nachgedachten stimmungs- und gemütvollen Bilder Eichrodt's gefallen; da der Künstler ein Schulfreund aus meiner Gymnasialzeit ist, freue ich mich doppelt, Ihnen solches Lob erteilen zu können. Kurz, wir haben hier ein Buch vor uns, an dem alle, für die es geschrieben ist, alt und jung, ihre helle Freude haben dürfen. Es sei darum jeder Schulbibliothek und jedem Hause zur Anschaffung empfohlen.

Edwin C. Roeder.

Univ. of Wis.

III. Entgegnung.

In der Januar-Nummer der diesjährigen „Monatshefte“ bespricht Dr. Martin H. Haertel in freundlicher Weise meine Schulausgabe von Baumbachs ergötzlicher Schneidergeschichte „der Schwiegersonn“. Ich hatte mir in der Tat viel Mühe genommen; wie mir denn überhaupt jedwede Fahrlässigkeit bei der Herausgabe von Schulbüchern als Verständigung gegen eines der obersten Gebote unserer Berufsethik erscheint. Doch dass dem Menschen selbst in derlei kleinen Dingen nichts Vollkommenes wird, war mir längst bekannt. Deshalb sollte eine Nachprüfung, wie sie Herr Dr. Haertel meinem Opusculum angedeihen liess, von jedem Herausgeber als dankenswerte Mitarbeit zu fortschreitend besserem Gelingen begrüßt werden. Anderseits freilich liegt es ebenso sehr im Standesinteresse, dass der vom Kritisierten mit Recht verlangte Grad von Fleiss und Genauigkeit auch vom Kritiker beobachtet werde, und dass nicht durch sein Verschulden oder Versehen die Werte und Mängel der besprochenen Arbeit in einem falschen Größenverhältnis erscheinen.

Mich dünkt aber, unsere Rezessenten sehen sich nicht scharf genug auf die eigenen Finger. In einem Atem werden von ihnen die gleichen Fehler gerügt und begangen. Wie jener Dorfschulmeister: „Du sollst nicht sagen

sohge, du sollst sohge sagen!“ Und ganz wie derselbe legendäre Jugenderzieher bemerkt der gestrenge Zensor meistens auch einige Fehler, „welche nicht da sind“. Während z. B. Herr Haertel meine Anmerkungen i. a. belobt, möchte er dennoch wünschen, dass verschiedenes hinzugefügt worden wäre; er führt auch ein halb Dutzend Stellen an, zu denen die erforderliche Erklärung fehle. — Nun haben sich ja im Laufe der Zeit gewisse Normen und Kriterien des Annotierens herausgebildet. Aber in allen Punkten ist noch keineswegs Einigkeit erzielt, und es ist eine grosse Frage, ob das wünschenswert, selbst wenn es möglich wäre. — Um auf meine angeblichen Unterlassungssünden zu kommen, so halte ich es als entschiedener Verehrer der heuristischen Methoden für überflüssig, „auf die Beliebtheit englischer Ausdrücke in deutschen Sportkreisen hinzudeuten“, dort wo dicht aufeinander folgend Wörter wie „Jockeyklub“, „Hurdlerennen“ u. dg. im Texte begegnen. Aus Eierschalen lässt sich allenthalben auf Eier schliessen. Und sollte der hierzu nötige Spürsinn den Sprösslingen des findigsten aller Völker wirklich nicht gegeben sein, nun so mag sich der Lehrer freuen, dass ihm die stetsbereite Auskunftsfehnen im Buche endlich mal was zu tun übrig lässt. Über den „Zopfstiel“ und

die „genfer Pensionspflanze“ wären allerdings, wie der Referent meint, einige Worte am Platze. Meine Nachfolger — es sollen ja drei neue Ausgaben in Vorbereitung sein! — mögen das beherzigen. Die übrigen Ausstellungen macht Dr. Haertel zu unrecht: „S. 37, Z. 11 hätte Brüderschaft trinken erklärt werden können.“ Ist auch geschehen; der Referent übersah eben die Übersetzung der Redensart im Wörterverzeichnis *sub verbo Brüderschaft*. Desgleichen entging ihm die mit Bedauern vermissete Bemerkung über das Sofa als Ehrenplatz im deutschen Hause, die allerdings erst bei der zweiten Anspielung gemacht wird, worauf aber in dem Falle gar nichts ankommt.

An meinem Vokabular findet Herr Haertel viel auszusetzen, wiewohl sein Tadel nicht eigentlich gegen meine Arbeit gerichtet ist, sondern des Rezensenten Unzufriedenheit mit allen deutschen Vokabularen zum Ausdruck bringen soll. Also, Dr. Haertel schlägt auf den Sack und meint den Esel. Gottseidank bin ich nur der Sack. Auf Haertels Ausführungen über das von ihm vorschwebende Reformvokabular einzugehen ist hier nicht der Ort. Im Vorübergehen sei gesagt, dass Dr. Haertel in seinem Misstrauen gegen die Vorkenntnisse des Schülers und — des Lehrers wahrscheinlich zu weit geht. Ich für mein Teil bin eher für Vereinfachung des Apparates, für Verminderung der mechanischen Hilfeleistung, als für Vermehrung derselben. In meiner Ausgabe sind, — das war nicht anders möglich — dem herrschenden Urteil gewisse Zugeständnisse gemacht; d. h. ich habe, von meinem Standpunkt aus, in dem Vokabular des Guten schon ein bisschen zuviel getan. Noch weiter gehen möchte ich um keinen Preis. Doch will ich gern dem Herrn Kritiker dies eine einräumen: Wenn schon einmal die Länge oder Kürze der Vokale überall dort bezeichnet werden soll, wo die arg unzuverlässige Quantitätsregel den Schüler im Stich lässt (wo bleibt übrigens der Lehrer?), dann sind Wörter wie *gross*, *schloss*, *Fluss*, *Fuss* u. s. w. ebenso gut zu Zeichen berechtigt wie die von mir, mit — und — bezeichneten Wörter. Für diesen Wink bin ich dankbar und denke ihn

schon in der nächsten Auflage zu befolgen. Dagegen hätte die Auslassung des Akzentzeichens bei *kleben*, *knüpfen*, *Köchin* nicht aufgemutzt zu werden brauchen; vielleicht wird eine spätere Auflage durch Entfernung des Zeichens bei *Küche* und ähnlichen zweisilbigen Vokabeln Einheitlichkeit schaffen.

In seiner Stellungnahme gegen die von mir hier eingeführte, auch von Ernst Wolf in meiner soeben erschienenen Ausgabe der „Minna von Barnhelm“ beobachtete Setzung des Haupttonzeichens *hinter* stummes *h* (statt seines üblichen Platzes zwischen diesem und dem voraufgehenden tontragenden Vokal) erweist sich der Herr Referent als traditionsbefangen. Er schreibt: „Hinsichtlich der Silbentrennung wirkt es störend, dass das Zeichen immer nach stummem *h* gesetzt wird, z. B. *e'h'lich*, *E'h'e'herr* u. s. w. Hier wird dem Schüler direkt ein falsches Wortbild vorgeführt, da er durch die anderen Wörter daran gewöhnt ist, das Zeichen auch als Silbentrennung andeutend zu betrachten.“ Ja, ist denn das Tonzeichen dazu da, um die Silbentrennung festzulegen? Oder vor allen Dingen, um, wie Herr Haertel selber hervorhebt, die richtige Aussprache vor Augen (sagen wir lieber vor Ohren) zu führen? Mir kam es nur auf das letztere an. Wenn nun dieses Zeichen zugleich in den meisten Fällen, sozusagen im Nebenamt, den weiteren Zweck erfüllt, an einer Stelle des Wortes die Silbentrennung anzudeuten, — umso besser. Gewiss wäre es aber verkehrt, im fraglichen Falle, wo die Doppelwertigkeit des Zeichens eben nicht zutrifft, die Rücksicht auf die Aussprache erst in zweiter Reihe treten zu lassen. Durch die Schreibung *E'h'e'herr*, wie sie Dr. Haertel wünscht, wird der Auffassung Vorschub geleistet, als stehe das erste *h* im Sprechsilbelaut. Man überzeuge sich durch die Probe mit Anfängern. Gerade in diesem von Haertel zitierten Beispiel wird die von dem zweiten *h* ausgehende Analogiewirkung eine falsche Aussprache des Wortes unterstützen. Mein Verfahren bezweckt, solche Fehler zu verhüten, statt sie förmlich zu züchten.

Washington University.

Otto Heller.

IV. Eingesandte Bücher.

Soziale Frage, Schule und Lehrerschaft. Ihr Zusammenhang und ihr Verhältnis. Von Robert Seidel, Privatdozenten am eigenössischen Polytechnikum und an der Universität in Zürich. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. Preis M. 1.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich - gemeinverständlicher Darstellungen. 250. Bändchen: Pestalozzi, sein Leben und seine Ideen. Von Prof. Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brief-Faksimile 1909. 254. Bändchen: Geschichte der deutschen Lyrik von Claudio. Von Dr. Heinrich Spiers. 1909. Preis für das Bändchen M. 25.

Till Eulenspiegel lustige Streiche. Selected and edited with notes, vocabulary and exercises by Frederick Betz, A. M., East High School, Rochester, N. Y. D. C. Heath & Co., Boston, 1909. Price 30 cts.

Goethe in Italy. Extracts from Goethe's Italienische Reise for classroom use. Edited with notes and introduction by A. B. Nichols, Professor of German in Simmons College, Henry Holt & Co., 1909. Price 35 cts.

Reading Made Easy for Foreigners. Three volumes: First, Second, and Third Reader. By John L. Hulshof, Teacher of Modern Languages in the Public Schools of New York City. Hinds, Noble & Eldredge, New York. 1909.

Deutsches Liederbuch. (Leipziger Schulliederbuch.) **Ausgabe A:** Im Auftrage des Leipziger Lehrervereins ausgearbeitet von einer Kommission Leipziger Lehrer. Erstes Heft. Unterstufe für die ersten vier Schuljahre. Preis 40 Pfg. Zweites Heft. Mittelstufe für das fünfte und sechste Schuljahr. Preis 35 Pf. Drittes Heft. Oberstufe für das siebente und achte

Schuljahr. Preis 60 Pf. **Ausgabe B** für einfache und gehobene Schulverhältnisse. Enthalternd 170 Lieder, 20 Spiellieder, 30 zwei- und dreistimmige Chorgesänge für Schul- und kirchliche Feiern und 50 Choräle, sowie eine Anzahl methodischer Gehör- und Notenübungen. Bearbeitet von Alfred Kleine, Schuldirektor in Grosszschocher-Leipzig. Preis 70 Pf. Eigentum der Comeniusstiftung in Leipzig. Zu beziehen durch Dürr's Verlag, Leipzig.

History of Common School Education. An Outline Sketch by Lewis F. Anderson, Ph. D., Teacher of Psychology and Education in the Northern State Normal School, Marquette, Mich. New York, Henry Holt & Co., 1909. Price \$1.25.

Haberlands Unterrichtsbücher für das Selbststudium lebender Fremdsprachen mit der Aussprachebezeichnung des Weltlautschriftvereins (Association Phonétique Internationale). Ein zuverlässiger Führer zur vollständigen Beherrschung der Sprachen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch. **Englisch.** Im Anschluss an Lesestücke und Gespräche, die zur Kenntnis von Land und Leuten führen, unter Mitwirkung von Alexander Clay, M. A., herausgegeben von Prof. Dr. Thiergen, Dresden. Kursus I, Brief 6—10. Leipzig, E. Haberland. Preis jedes Briefes 75 Pfg.

In Italia. Italienischer Sprachführer mit deutscher Übersetzung, einem grammatischen Anhange und einem phonetischen Wörterverzeichnisse bearbeitet von Professor Romeo Lovera. Leipzig, E. Haberland, 1904. Preis M. 2.50.

Wie bleiben wir gesund? Erklärender Text zu Dr. Baur-Fischer, Anatomisch - hygienisches Wandtafelwerk. Leipzig, F. E. Wachsmuth, 1908. Preis M. 1.20.